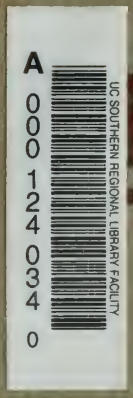
STACK
ANNEX
5
064
208



Die Ostjudenfrage

Zionismus & Grenzschluß

Von Georg Fritz
Kaiserl. Geh. Regierungsrat

J. F. Lehmanns Verlag, München
1915

California
egional
cility

ibund

für das

Freunde.

en Glaubensbekenntnis
zustimmt, für das ein
s der Seele geschrieben.

dad

er Politik

n.

s er angestrebt, heute
nem Jahre das Interesse
bnis, das der Welt-

litik

änsch.

rofessor Dr. Ernst Hasse
F. Hänsch weitergeführt.

Erschienen sind Band I: Heft 1—4 und Band II: Heft 1. Von der Fortsetzung sollen nach dem Kriege jährlich 2—3 Hefte zur Ausgabe gelangen. Jedes Heft bildet ein für sich abgeschlossenes Ganzes und ist einzeln käuflich.

Es ist eine Freude, festzustellen, wie die schon vor langen Jahren ausgesprochenen Gedanken Hasses sich jetzt zu verwirklichen beginnen. Das Lesen des Werkes ist gerade in diesen Zeiten ein Gewinn für jeden.

Erster Band: Heimatpolitik.

1. Heft: Das Deutsche Reich als Nationalstaat. 146 Seiten gr. 8°. Preis geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.
2. „ Die Besiedelung des deutschen Volksbodens. 156 Seiten gr. 8°. Preis geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.
3. „ Deutsche Grenzpolitik. 182 Seiten gr. 8°. Preis geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.
4. „ Die Zukunft des deutschen Volkstums. 190 Seiten gr. 8°. Preis geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.

Preis in einem Band gebunden Mk. 14.—.

J. F. Lehmann's Verlag, München, Paul Heyse-Str. 26.

Die Ostjudenfrage

Zionismus & Grenzschluß

Von Georg Fritz
Kaiserl. Geh. Regierungsrat

J. F. Lehmanns Verlag, München
1915

Inhalt.

	Seite
Rasse	3
Die gelbe Gefahr	5
Deutsche Kolonisation des Ostens	6
Verfall und Aufbau	6
Germanen und Deutsche	10
Juden	13
Antisemitismus	14
Hauptrichtungen im Judentum	14
Blutmischung	18
Untergang der deutschen Juden	23
Ostjuden	30
Zionismus	35
Grenzschluß	39

Alle Rechte behalten sich Urheber und Verleger vor.

Rasse.

An der Schwelle zum Menschentum standen reine Rassen. Mögen sie nun hervorgegangen sein aus einer gemeinsamen Urrasse, mögen ihre Stammbäume zurückführen auf schon in der Tierheit getrennte Wurzeln: Jahrtausende der Absonderung unter verschiedenen Breiten und Lebensbedingungen prägten ihre eigenen Menschheitsformen. Die ewige Einförmigkeit und harte Auslese des Daseinskampfes, die durch endlose Geschlechterreihen fortgesetzte Inzucht unter Ausschaltung der Untüchtigen vertiefte die Prägung und schuf als Dauergebilde von unzerstörbarer Wesensart die Rassen; Edelrassen mit geringster Artungsbreite, Menschen, die an Leib und Seele nur sich selbst gleichen dort, wo natürliche Schranken, Meere, Eisgürtel, Gebirge, Wüsten die Artfremden schieden und wo zugleich der Kampf mit den Naturgewalten am schwersten, die Auslese der Tüchtigen am schärfsten war. So müssen, aus starkem Wurzelgeschlecht, die Indogermanen des Nordens, die Ursemiten der Wüste gewachsen sein.

Auf den weiten, schrankenlosen Ebenen der Festländer dagegen sammelte sich und floß ineinander wie der Verwitterungsschutt und Schlamm der Gebirge das Rassengemisch. Hier mehrten und mengten sich die Tschandalas jeglicher Abkunft. Unter gleichen Lebensbedingungen und Lebensformen und im Laufe der Jahrtausende nahm jedoch trotz größter Ungleichartigkeit selbst die Rasselosigkeit eigentümliche Art und Farbe an: So ist das Völkermeer der Mongolen, so das mittelländische Chaos entstanden und eine gute Strecke desselben Weges von der Rasse über die Blutmischung zur bloßen Volksgenossenschaft sind auch wir Deutsche bereits gegangen.

Denn auch für die reinen Rassen fielen die Schranken, die sie von den Artfremden trennten. Unterjochungen und friedlicher Verkehr durchbrachen die Rassegrenzen, erzeugten Völker-

mischungen, Menschheitsbeziehungen, Weltherrschaften und Weltreligionen. Auf diesem Wechselwirken der Rassen beruht die geistige Entwicklung des Menschentums, hat aber zur Folge, daß das Rassentum nicht mehr das Alleinbestimmende der Menschheitsgruppierung bleibt.

Allzu fremde und unnatürliche Mischungen jedoch verschwinden wieder oder spalten sich in Herren und Knechte. Vor allem aber offenbart sich mit dem erwachenden Geistesleben der gesellschaftlich abgestuften Völker die Kultur als eine Urkunde des Rasseblutes. In ihr prägt sich aus die rassenmäßige Denk- und Empfindungsweise. Religion und Rechtsgefühl, Kunst, Erkenntnisstreben und Sprache tragen in sich die Merkmale der Rasse. Und so weckt wiederum die Kultur das Bewußtsein der natürlichen Zusammengehörigkeit und der Rassengegensätze, erzeugt das Streben nach politischer Vereinigung und reinlicher Scheidung.

Kein religiöses, wissenschaftliches, wirtschaftliches Allmenschentum konnte das Erwachen und den Sieg dieser Erkenntnis verhindern. Sie überwand die Zeit des Weltbürgertums und der Gleichwertung aller Menschen, beherrschte als zunächst noch unklares „Nationalitätsprinzip" die Politik des 19. Jahrhunderts und führt durch die Rassenforschung zur schließlichen Anerkennung der Rasse und der Rassenpflege als Grundlage aller Politik.

Die Völker der Erde stehen sich heute gegenüber im wesentlichen als Arier und Nichtarier, in Europa aber ringen Germanen um ihre Läuterung, Vereinigung und politische Geltung gegen mongolisierte Slawen und die „Romanen" sich nennenden Abkömmlinge des mittelländischen Völkerchaos. Auch diesen Krieg kämpfen wir bewußt um Rasse und Kultur, wenn auch Stammverwandte abseits oder um wirtschaftlicher und Weltherrschaftsinteressen willen zu unseren Gegnern stehen. Das völkische Bewußtsein hat sich noch nicht bis zum germanischen geklärt; auch wissen wir wohl, daß unser deutsches Volk kein rein germanisches mehr ist. Und dennoch führen wir diesen Entscheidungskampf um unser Deutschtum zugleich für das gesamte Germanentum: gegen die Rassenbastarde im Westen und Süden, gegen entartete Slawen und die nachrückenden Mongolen im Osten.

Die gelbe Gefahr.

Wir erinnern uns eines sinnbildlichen Gemäldes aus der Mitte der neunziger Jahre: Auf einer, die weite Ebene beherrschenden Anhöhe stehen die Vertreter der europäischen Kulturvölker, vorn der deutsche Michel, dessen erhobener Arm nach Osten weist. Dort wälzt sich aus der Ferne eine gewaltige Feuersbrunst heran und in der Rauchwolke erblicken wir, als Wahrzeichen der zerstörenden, kulturfeindlichen Mächte, ein orientalisches Götzenbild, anscheinend Buddha darstellend: „Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter!"

Gedanke und Bild entstanden offenbar unter dem Eindruck des japanischen Aufstiegs und Vordringens in China und der hieraus für die europäischen Belange erwachsenen Gefahr. — Den so verstandenen Sammelruf hat England mit dem japanischen Bündnis beantwortet und Japan hat ihn in Tsingtau bescheinigt. Allein unmittelbar als Ruf gegen Japan war das Sinnbild wohl nicht aufzufassen: Der weltabgewandte Buddha wäre ein sehr unzutreffender Vertreter des streitbaren Japanertums, und der ostasiatische Handel, Tsingtau und die Südseekolonien, die es bedrohte und raubte, sind nicht unsre heiligsten Güter. — Unsre heiligsten Güter sind Volk und Vaterland, deutsches Wesen und deutsche Kultur. Und die sind nicht unmittelbar bedroht von Japan, wohl aber von den vierhundert und mehr Millionen zähflüssiger, bedürfnisloser, träggeistiger Massen, die vom Ostrande Asiens bis zur Wolga und Weichsel siedeln — ein ungeheures Mongolenmeer, das die Küsten unser arischen Kultur benagt und langsam aber sicher dort eindringt, wo das Land dünn bevölkert ist, wo die anspruchsvolleren Landsassen, den Lockungen der Zivilisation und höheren Verdienstes folgend, nach dem Westen und in die Städte wandern. Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende schon währt diese westliche Wanderung der Slawo-Germanen und das unfehlbare Nachrücken der Mongolen; zuweilen gewaltsam wie in den Zeiten der Völkerwanderung, der späteren Mongolen- und Hunneneinfälle; meist aber und ununterbrochen heute noch auf dem Wege friedlichen Eindringens und Durchdringens mongolisierter Slawen in die sich entvölkernden alten

Siedlungen der Germanen. (Nach W. Hentschel sind von 1890 bis 1900 an 345500 Ausländer, meist Polen und Österreicher turanischer d. h. mongolischer Rasse in Deutschland eingewandert.)

Deutsche Kolonisation des Ostens.

Einst, im 12. und 13. Jahrhundert, eroberte deutsche Tatkraft einen Teil des im Osten verlorenen Landes zurück und errichtete einen Wall deutscher Siedlungen gegen die Slawen und damit gegen die Mongolenflut. Denn die Ostslawen haben ihre indogermanische Art mehr und mehr verloren, sind heute, durchsetzt und überschwemmt von finnischem und Tatarenblut, Vortruppen und Bahnbrecher Asiens. Heinrich der Löwe scheint zuerst diese deutsche Aufgabe erkannt zu haben, als er die Ostseelande eroberte und dem kaiserlichen Ehrgeiz der Unterwerfung Italiens, diesem ewigen Verhängnis und Verderben des Germanentums, sich entgegenstemmte. Er unterlag in seinem Kampf gegen die Romantik, aber sein deutsches Werk im Obotritenlande blieb und trug reiche Frucht. Es wurde fortgesetzt und nach Norden ausgedehnt von der Hansa und den Schwertbrüdern, nach Osten von Hermann von Salza und den Deutschherren. Preußen und die Ostseeprovinzen, Polen, Schlesien, Böhmen und Mähren wurden in mustergültiger Weise kolonisiert. Auf die Eroberung folgte die Massenbesiedlung mit deutschen Bauern und Bürgern und die Gründung von Städten „Ein bis ins kleinste meisterhaft vorbereiteter und durchgeführter Gang der Eindeutschung, der noch heute vorbildlich ist". (Einhart, Deutsche Geschichte.)

Verfall und Aufbau.

Allein jener Schutzwall deutscher Siedlungen ist im Laufe der Zeit und besonders im 19. Jahrhundert durch eine verfehlte Bauernpolitik und durch das Anwachsen der Großgewerbe eingeebnet worden. Die Hardenbergische Aufhebung der Gemeingüter und des Anerbenrechts, die unbegrenzte Teilbarkeit, die Flüssigmachung der Bodenwerte durch den römischen Realkredit hatten die Seßhaftigkeit erschüttert, die Gesetzgebung begünstigte die Auffaugung selbständiger Bauernstellen durch den Groß-

grundbesitz, der heute in gewissen Teilen des Ostens bis zu 90% des Bodens inne hat und aus Leutemangel oder gar zu Jagdzwecken fruchtbaren Ackerboden aufforstete. „Im Freystädter Kreise gibt es Güter, die in den letzten Jahrzehnten die Hälfte bis zu zwei Drittel ihrer Ackerfläche aufgeforstet, Dörfer, die mehr als die Hälfte ihrer Kopfzahl verloren haben" (W. Hentschel, Varuna). Auf der andern Seite lockten die höheren Löhne des anschwellenden Großgewerbes das Bauernvolk in die Städte und Fabrikbezirke. Russische und galizische Landarbeiter rücken nach auf das entvölkerte Land, besiedeln und entdeutschen es (seit 1907 ist die dauernde Ansiedlung der Ruthenen in Preußen gestattet). Besonders aber drückt das wirtschaftlich und völkisch erstarkende Polentum auf unsre zurückweichenden Grenzmärker.

So wird das Ostland entvölkert und entdeutscht und mit der Abnahme der Zahl und Selbständigkeit des Landvolkes versiegen die Quellen unsrer Volkskraft. Denn nur das Land erzeugt einen Überschuß gesunder Menschen, die Stadt zehrt sie auf. In dem Maße wie das Land sich entvölkert, sinkt die Geburtenziffer. „Auf sich selbst gestellt, d. h. ohne Zufluß vom Land würde eine Stadt von 100000 Einwohnern in zwei Geschlechterfolgen auf 15000 gesunken sein" (Hentschel).

Das Ausfuhrgewerbe aber ist der wahre „Bauernfänger". Es lockt mit hohen Löhnen seine Opfer vom Land in die Fabrik, verarbeitet dort ihre und ihrer Kinder Lebenskraft zu Ausfuhrwaren, die dann der mitschuldige Welthandel andern Opfern in Übersee als angebliche Bedürfnisse aufredet und verhandelt.

Und doch war diese Zeit der weltwirtschaftlichen Entfaltung eine notwendige Stufe für den Aufstieg unseres Vaterlandes; denn sie hat unsrer Volkswirtschaft die Mittel geworben für die Durchführung des heutigen Entscheidungskampfes.

Der Krieg aber hat dieses Wirtschaftsgebäude in seinen Grundfesten erschüttert. Ein anderes, gesünderes und dauerhafteres ist unter neuen inneren und äußeren Bedingungen aufzubauen.

Eine geraume Zeit nach dem Friedensschluß wird ein großer Teil unserer Gewerke mit dem Ersatz des zerstörten Gutes beschäftigt sein, werden die durch den Krieg verminderten Arbeiterscharen Stelle und Lohn finden. Mit der allmählichen Rückkehr

zur Volkswirtschaft des Friedens aber wird sich herausstellen, daß für viele der von uns bisher erzeugten und ausgeführten Waren kein Markt mehr vorhanden ist. Die Kaufkraft aller Völker ist vermindert. Die seither größten Märkte England, Frankreich, Rußland sind uns durch die lange dauernde politische Feindschaft verschlossen oder doch erheblich beschränkt; China-Ostasien an den japanischen, Südamerika an den Handel der Vereinigten Staaten verloren. Auch werden sich dort, wo billige Arbeitskräfte, Rohstoffe und Kohlen sind, eigene Werke entwickeln. Glücklicherweise ist ein großer Teil unsres fließenden Vermögens in den Milliardenanleihen des Reichs festgelegt und damit mehr oder weniger der Gründungstätigkeit entzogen.

Wir müssen also, mit einem Wort, einem gewaltigen Rückgang unsrer Gesamtindustrie, einem wachsenden Überschuß an gewerblichen Arbeitern entgegensehen. Es ist nicht anzunehmen, daß die brotlosen, zumeist an höhere Löhne gewöhnten Arbeiter in erheblicher Zahl zur Landwirtschaft strömen, wohl aber daß Hunderttausende, wie im Rückschlag der 70er und 80er Jahre, auswandern werden. Wie immer werden es, zum doppelten Schaden unsres Volkstums, die Besten, Regsamsten, Kräftigsten sein, die auf diese Weise verloren gehen.

Die Voraussicht weiser Staatsmänner und Volkswirte muß dem vorzubeugen, muß die von dem Großgewerbe Abgestoßenen dem deutschen Volkstum zu erhalten suchen. Dies kann geschehen auf dem Wege der inneren Kolonisation und der Anvölkerung auf neuen Siedlungsgebieten. Große und fruchtbare Gelände können den Mooren und Ödungen, der Forst- und Weidewirtschaft abgewonnen und dem Getreidebau zugeführt werden; und hiermit auch eine weitere Lehre dieser Kriegsnot erfüllen: uns in jedem Betracht, vor allem aber in unserm Nahrungsbedarf unabhängig zu machen vom Ausland.

Der geschlossene Wirtschaftsstaat muß unser Ziel sein, d. h. ein Reich, das in seinen Grenzen alle Rohstoffe fördert, alle Nahrung und den ganzen Wirtschaftsbedarf erzeugt und alle Erzeugnisse an seine eigene Bevölkerung absetzt; ein Ziel, das in seiner, jeden Außenhandel beseitigenden Schroffheit natürlich nie erreicht wird. Der Krieg hat uns gelehrt Ersatz zu suchen und zu finden für manche seither unentbehrliche Einfuhr. In

gewissen Rohstoffen und Naturerzeugnissen, die uns der Boden und die Witterung der Heimat versagt, werden wir aber immer auf die Einfuhr angewiesen sein. Daher müssen wir den Erwerb solcher Länder anstreben, die uns hinreichend versehen können mit Erzen, mit Erdöl, mit Baumwolle, Jute, Kautschuk, Pflanzenölen, Reis, Tabak und Gewürzen, Kaffee, Tee, Kakao; also eines tropischen und subtropischen Kolonialbesitzes in dem Umfang unsres Wirtschaftsbedarfs, nicht mehr, nicht minder. Vor allem aber nicht mehr. Denn jede ferne Kolonie ist eine schwache Stelle unserer Wehrhaftigkeit — dieser Krieg hat es bewiesen. Ein planloser Erwerb ausgedehnter Kolonialgebiete im Austausch und auf Kosten unsrer Machtstellung in Europa, Zersplitterung in Übersee statt Festigung zu Hause: das wäre der schlimmste Handel, den Kurzsicht und Weltmachtschwärmerei uns eintragen könnte. Am verderblichsten wäre der Rück- oder Neuerwerb von Südseekolonien als dauerndes Hindernis einer Verständigung mit Japan. Denn Japans bedürfen wir als Rückendrohung gegen ein unversöhnliches Rußland. Ein solches Schutzbündnis ließe sich leicht erreichen und weiterbauen auf der Grundlage: freie Hand für Japan in Ostasien und Südsee; japanisch-deutsche Bürgschaft für die Herrschaft Hollands in Inselindien. Der künftige Wirtschaftsbund mit den Niederlanden würde es ermöglichen, unsern gesamten Bedarf an tropischen Stoffen und Waren, soweit ihn Deutschafrika und Vorderasien nicht deckt, aus dem großen und unerschöpflichen Inselreich zu beziehen, das unter holländischer Herrschaft bleiben soll. — Ein wirtschaftliches und politisches Bündnis verknüpfe ferner Deutschland und Österreich-Ungarn mit der Türkei, erschließe Vorderasien und Mesopotamien — nicht der politischen Vorherrschaft und wirtschaftlichen Ausbeutung nach englischem Vorbild, auch nicht einer unmöglichen deutschen Besiedlung, sondern — deutschem Unternehmungsgeiste und Handel zu beiderseitigem Nutzen, zum Vorteil vor allem für den neu erstarkenden osmanischen Bundesgenossen.

Unsere afrikanischen Besitzungen sind auszubauen und über den Kongostaat untereinander, über das befreite Ägypten mit Europa zu verbinden.

Aber darüber täusche man sich nicht: keines dieser Länder und keine unserer Kolonien, von dem viehzüchtenden Südwest abge-

sehen, ist geeignet für eine bäuerliche Besiedlung. Und besäßen wir hierzu geeignete überseeische Gebiete: wir müßten die Massenauswanderung dorthin wie nach Amerika bekämpfen. Denn der Deutsche mit seiner Neigung und Gabe der Anpassung ist nicht fähig, sich in fernen Ländern auf die Dauer national zu behaupten.

Das einzige, für unser Volk geeignete und erwünschte Siedlungsgebiet ist der europäische Osten.

Auf geteilten Großgütern und in einem etwa erworbenen Neuland muß eine planmäßige Ansiedlung großen Stils beginnen. Den äußeren Ring, zugleich die Militärgrenze gegen das Feindesland bilden eine Kette von Rentengütern der Kapitulanten, ausgedienter Soldaten und Kriegsinvaliden mit arbeitsfähigen Söhnen. Sie erhalten diese Güter als Versorgung in Erbpacht unter einer gewissen Schollenpflicht. Dann kommen die Heimstätten der Ansiedler und der aus der Fremde heimgekehrten deutschen Rückwanderer. Diese Austauschbauern sind ein ganz besonders erwünschter Zuwachs und Ersatz für die nach Rußland oder Polen abzuschiebenden undeutschen Bewohner eines etwaigen Neulandes.

Durch ein besonderes Recht müssen jene Heimstätten gegen Verschuldung, Erbteilung und willkürlichen Verkauf geschützt werden. Im übrigen aber herrsche im Siedelland möglichste Freiheit und Selbstverwaltung; denn Abenteuerlust und Freiheitsdrang treiben mehr als wirtschaftliche Not gerade den Tüchtigen in die Ferne. Das hindert nicht eine vernünftige Bevölkerungspolitik, die sich, wie überhaupt im Reich, so besonders im Neuland von den Grundsätzen der Rassenpflege leiten lassen und bestrebt sein muß, gesunde, fruchtbare deutsche Familien heranzuziehen und hiermit die Einheitlichkeit, Kraft, Rassetüchtigkeit des Gesamtvolkes zu fördern.

Germanen und Deutsche.

Das germanische Gepräge unsres Volkes hat sich im Laufe seiner geschichtlichen Entwicklung immer mehr abgeschwächt. Nicht nur den Germanen nahe verwandte Slawen und Kelten haben sich als wertvoller Einschlag in großer Zahl beigemischt: seit urgeschichtlicher Zeit wohnt der nichtarische alpine Mensch

in unserm Süden und hat immer größere Teile unsres Volkes durchsetzt. Vom Osten drangen die nun nicht mehr reinindogermanischen, sondern mongolisierten Slawen ein und einen kleinen, aber ganz besonders fühlbaren Einschlag bilden die Juden. So ist unser heutiges deutsches Volk, trotz zahlreicher Beimischungen und Durchdringungen, zwar keine Mischrasse (denn eine solche bildet sich als Dauerprägung bei völliger Absonderung und fortgesetzter Inzucht erst im Laufe von Erdzeitaltern), wohl aber eine Rassenmischung mit einheitlichem Volkscharakter, gemeinsamer Sprache, Geschichte, Kultur und hieraus entspringendem Deutschbewußtsein.

Der Rassenmischung entspringt als ein Vorzug die Vielseitigkeit deutschen Wesens. Sie kommt nicht nur in der Persönlichkeit des Einzelnen und der Eigenart der deutschen Stämme, sondern auch in der von keinem andern Volk erreichten Anpassungsfähigkeit zum Ausdruck: Wir haben Menschen für jede Lebenslage und jedes Zeiterfordernis.

Die germanische Grundlage unsres Blutes bleibt trotzdem das Einigende, gibt in unsrem Fühlen, Denken und Handeln, in Kultur und Politik den Ausschlag und hat sich in schweren geschichtlichen Umwälzungen, der Reformationszeit, den Befreiungskriegen und in dem heutigen Weltbrande bewährt. Das germanische Rasseideal lebt in uns und muß unsere äußere und innere Politik leiten.

Die germanisch gebliebenen Stämme in Nieder- und Mitteldeutschland sind mit besonderer Sorgfalt zu pflegen und auf ihren freien oder zu befreienden Stammsitzen zu erhalten. Jede germanische Zuwanderung und Einbürgerung soll uns besonders willkommen sein. Friede und freigebiger Ausgleich, politischer und Wirtschaftsbund unter Wahrung der staatlichen Unabhängigkeit schließen Deutschland zusammen mit den Niederlanden, Dänemark, Skandinavien. Die niederdeutsche Sprache in Vlamland, die dänische in Nordschleswig ist als gleichberechtigt mit der hochdeutschen anzuerkennen.

Von einer Ausmerzung oder Zurückdrängung der mehr oder weniger ungermanischen Volksteile kann aber keine Rede sein. Denn auch sie sind, soweit sie sich deutschem Wesen angefügt haben, ergänzende Bestandteile des Deutschtums, deren Aus-

scheidung notwendig seine Eigenart verändern würde; soweit sich aber jene fremden Beimengungen infolge zu großen Rasseabstandes als nicht verschmelzbar erwiesen haben, muß und wird das Deutschtum sich stark genug erweisen, um sie zu überwinden und ihren Einfluß niederzuhalten.

Das reinrassige Germanentum war die Jugend unsrer deutschen Laufbahn. Erobernd drangen die indogermanischen Vorfahren aus Skandinavien nach Süden und Südosten, trugen den Völkerbrand unter die trägen, kulturlosen Massen Indiens, Vorderasiens, der Mittelmeerländer. Erst aus diesen Zusammenstößen, Unterwerfungen, Durchdringungen entstanden lebendige Gemeinwesen mit gesellschaftlicher Abstufung, entstand eine Oberschicht als Vorbedingung und Trägerin der Kultur. So ist die Lehre Gobineaus, Woltmanns, Chamberlains aufzufassen, daß überall die Indogermanen die Kulturträger waren. Sie selbst waren kulturarm, aber von höchster, im Laufe eiszeitlicher Jahrtausende durch Auslese und Inzucht aufgespeicherter Rassen- und Kulturkraft, die sich erst in den Kämpfen, Reibungen, Anregungen mit Fremdvölkern in geistiges Leben umsetzte. Daher sind nicht immer die Reinrassigen die Träger der höchsten Kultur (man vergleiche das rassengemischte Athen mit dem zuchtreinen Sparta, das germanische Skandinavien mit dem gemischten Deutschland, hier wieder den rundköpfigen, brünetten aber kulturreicheren Süden mit dem blonden Norden, die Zahl und Größe der aus dem gemischtrassigen Volk hervorgegangenen Geisteshelden mit der des reineren Adels; man sehe sich diese Geistesgrößen selbst anthropologisch an: Sokrates, Bismarck, Luther, Laplace, Napoleon, Pascal, Raphael sind Rundköpfe, Schiller, Hamerling, Schopenhauer, Leibniz und Kant waren hervorragend kurzschädlig. Ebenso ist es mit dem germanischen Kennzeichen der hohen Gestalt: Windthorst, Ranke, Menzel. — Zollschan, Das Rasseproblem). Rasse entzündet und nährt Kultur; beide stehen — wie W. Hentschel es ausdrückt — in dynamischer Beziehung, das heißt die sich verzehrende Rassenkraft setzt sich in Kultur um. Wir ziehen aber nicht seine und Gobineaus trostlose Folgerung, daß auch die Germanen einst im Völkerbrei untergehen werden. Alle weltbürgerlichen und demokratischen Mächte: Handel und Weltverkehr, religiöses und politisches Allmenschentum drängen zwar

hinab zum Chaos und wirken den Bedingungen entgegen, unter denen allein sich in unübersehbaren Zeiträumen neue Rassen oder wenigstens im geschichtlichen Zusammenleben neue, eigengeartete Völker bilden können. Aber auf der andern Seite ist mit der Erkenntnis das Rassebewußtsein und die Verantwortlichkeit des Einzelnen und der Führer erwacht: Die noch vorhandenen Rassenkräfte zu erhalten, durch bewußte Zuchtwahl zu fördern und mit diesem wertvollsten Volksgut haushälterisch zu wirtschaften.

Juden.

Von den ungermanischen Beimengungen des deutschen Volkes zeichnen sich die Juden durch den größten anthropologischen Abstand aus, vertieft durch eine religiös gezüchtete Rassenhaftigkeit, die sich auch in der Zerstreuung über die Erde ihrer Zusammengehörigkeit bewußt und in Gemeinbürgschaft verbunden ist. Beim Deutschen haftet die Erkenntnis oder (was mehr bedeutet und beweist) das Gefühl der jüdischen Wesensverschiedenheit nicht an der Religion und Berufsübung. Es unterscheidet mit großer Sicherheit, meist im Augenblick, stets nach kurzem Verkehr, die fremde Art selbst in den Mischlingen. Dieser Rassen- und Wesensabstand erschwert trotz äußerlicher Anpassung die Verschmelzung und trotz beiderseitigem Wollen und Nachgeben jede wahre, auf Verständnis und Achtung des anderen Wesens und damit auf gegenseitiges Vertrauen gegründete Gleichstellung.

Ohne Zweifel hat das deutsche Judentum auf wirtschaftlichem, sittlichem und geistigem Gebiet unser Volksleben stark beeinflußt. Sein auf das rein Nützliche gerichteter Materialismus und Geschäftssinn, seine kapitalistische Begabung fanden zumal in dem nun abgelaufenen Wirtschafts- und Kulturabschnitt einen reichen Wirkungskreis, ja drückten ihm den Stempel auf, so daß man später vielleicht von einem deutschen Zeitalter Josephs in Ägypten reden wird. Aber wir mußten durch diese Zeit hindurch und verdanken es vielleicht nicht zum wenigsten den Juden und dem jüdischen Einschlag in unsrer Geldwirtschaft und Handelswelt, daß die schwere Prüfung dieses Völkerbrandes uns mit Geldmitteln gerüstet fand.

Das deutsche hochstrebige Wesen aber ist von dieser Zeit des goldenen Kalbes unberührt geblieben. Zur Stunde des Kriegs

fiel die fremde Hülle und unser deutsches Volk stand da in germanischer Begeisterung, Opferwilligkeit und Kampfesfreude. Dieser auferstandene Idealismus muß den Krieg überdauern und eine Friedenszeit innerer Gesundung, völkischen Aufschwungs, deutschen Kulturlebens schaffen.

Antisemitismus.

Der deutsche Antisemitismus ist eine Fiebererscheinung, ein Gesundungsvorgang im Volksbürger gegen die wesensfremde, geldhäufende Entwicklung, der wertvolle Volksteile geopfert wurden. Die Bewegung richtete sich gegen die Juden als die augenfälligsten Vertreter des Kapitalismus; zunächst mehr aus wirtschaftlichen Gründen und Zwecken, später unter stärkerer Betonung des Rassengegensatzes.

In beiderlei Hinsicht haben die Judengegner unzweifelhafte Erfolge erzielt. Wirtschaftlich haben sie auf dem Lande und im gewerblichen Mittelstand die Selbsthilfe, das Genossenschaftswesen und hiermit die Befreiung vom Geldverleiher und Makler gefördert. Die Abwanderung der Juden vom Land in die Stadt ist zum Teil durch diese Bauernbefreiung verursacht. Welche weiteren Folgen die Landflucht für den Bestand des Judentums hatte, werden wir noch sehen. In völkischer Beziehung hat die Judengegnerschaft das Bewußtsein der Rasse und der Verantwortlichkeit für die Reinerhaltung des Blutes geweckt und gefördert, und zwar nicht nur bei den Deutschen, sondern auch bei den Juden selbst. Die Rassenpflege ist heute keine Parteiforderung mehr, sondern die anerkannte Richtschnur jeder vernünftigen Bevölkerungspolitik.

Hauptrichtungen im Judentum.

Die Betonung des Rassengegensatzes hat im Judentum zwei Hauptrichtungen erzeugt: den Zionismus und das Assimilantentum; zwischen beiden steht die Orthodoxie.

Der von Theodor Herzl gegründete alljüdische Zionismus betont stolz die Eigenart der jüdischen Rasse, ihre Heimatlosigkeit unter den wesensfremden Völkern, ihre Unempfänglichkeit

für deren Kultur. Sein Ziel ist die Heimführung der Juden in das Land ihrer Väter, unter jüdisches Religionsgesetz, hebräische Sprache und Kultur.

Die weniger strengen Kultur- und Kolonisationszionisten betonen zwar auch den Rassengegensatz und die hieraus folgende Unmöglichkeit echter Kulturgemeinschaft mit den Wirtsvölkern und erstreben eine reinliche Scheidung zur Rettung der jüdischen Wesensart. Sie wollen jedoch in Palästina oder an sonst geeigneten Orten nur eine möglichst einheitliche Ansiedlung der aus Rußland, Galizien, Rumänien auswandernden Juden schaffen, wo sich dann eine selbständige jüdische Kultur neu entfalten und zum Sammelpunkt auch für die Juden in der Fremde werden könne. — Messianische Strebungen sollen zwar nach L'Aurore 1911 den Zionisten fern liegen. Aber man höre, was A. F. in „Ost und West" zum X. Zionisten-Kongreß in Basel 1911 sagt:

„Der Zionismus ist nur eine neue Form des uralten Strebens der Judenheit nach Wiedervereinigung. — Dies Streben hielt sie aufrecht in allen Leiden des Goluth; und so tief wurzelt dieser Gedanke der Volkserlösung, daß nach der Sage Gott die Verkörperung dieser Hoffnung, den Messias, mit goldenen Ketten an seinen Thron fesseln mußte, damit er nicht vor der Zeit und entgegen dem höchsten Willen niederfahre und sich an die Spitze der Heimziehenden stelle. —

Und als die Ghettomauern niedersanken und den Juden die papiernen Rechte gegeben wurden, ward das Streben vom Klang der Festesfreude übertönt, aber nicht ertötet. Es lebte wieder auf mit der Erkenntnis, daß der großen Masse des jüdischen Volkes in den Ländern des Ostens nie eine Heimat geschaffen werden könne und daß die westlichen Juden, durch ihre Volkseigentümlichkeit zu einem gesellschaftlichen Sonderleben verurteilt, politisch rechtlos bleiben würden, daß dem geistigen Judentum in einer kulturell andersartigen Umgebung die völlige Vernichtung drohe. Der Antisemitismus konnte die Juden zwar nicht politisch entrechten, sonderte sie aber gesellschaftlich ab und bedrängte sie wirtschaftlich. Die Folge war eine gewaltige Taufbewegung, eine Massendesertion in den Kreisen von Bildung und Besitz (Heine nannte die Taufe die Einlaßkarte zur europäischen Kultur). Die Mischehen machen

heute in manchen Großstädten mehr als 40% aller unter Juden geschlossenen Ehen aus: und doch wurde das Ziel des Aufgehens in der Umgebung selbst um den Preis der Selbstachtung nicht erreicht. Darauf folgte die Selbsteinkehr: Man begann einzusehen, daß ein ungeschehenes Etwas zwischen den Juden und den Völkern ihrer Wohnländer stehe, daß die Gründe des Judenhasses nicht bekämpft werden können, weil sie nicht in der Logik des Verstandes, sondern im tiefsten Gefühlsleben der Völker wurzeln. — — — Es genügt nicht, die Sprache der Umgebung zu reden, wenn man nicht auch mit den Worten und Bezeichnungen die gleichen Begriffe verbindet. Gewiß, Heine war ein deutscher Dichter und sein Buch Le Grand enthält rein sprachlich vielleicht das schönste Deutsch, das je geschrieben wurde; seine Lyrik ist unübertrefflich. Und doch wurzelt er nicht im Volke, traf er nicht das Empfindungsleben des Volkes und begeisterte nur einzelne Kreise. Das ist Heine nur mit wenigen Gedichten gelungen, die Gemeingut geworden sind. Sein bitterer Spott beleidigte, das schmerzvolle Zerrissensein seines Wesens, das im Judenschicksal geistiger und örtlicher Heimatlosigkeit wurzelt, blieb unverstanden und erschien dem ruhig-kraftvollen, gemessenen deutschen Wesen schlechthin als Mangel des Charakters. — — — — —"

Wie gewinnend, selbstbewußt und versönlich klingt uns diese Stimme jüdischer Selbsterkenntnis und zionistischen Stolzes gegenüber etwa der folgenden: „Der verbissene antisemitische Volksdünkel spricht den deutschen Juden die Fähigkeit ab, deutsche Art zu verstehen und deutsche Kultur zu fördern; man fühle bei jeder Leistung eines deutschen Juden das Asiatische, Undeutsche heraus. — Der verhängnisvollste Sieg, den der Antisemitismus errungen hat, ist das Eindringen seiner Meinungen in den Gedankenkreis mancher deutschen Juden. — —" (Dr. Julius Goldstein „Im Deutschen Reich" 1912.)

Das Bekenntnis der nichtzionistischen Orthodoxen lautet: Wir sind keine Rasse und kein Volk, sondern eine Religionsgemeinschaft und fühlen uns ganz als Bürger und Kulturgenossen des Staates, der uns Heimat geworden ist; wir wollen aber Juden bleiben und lehnen Taufen und Mischehen ab.

Die weitaus stärkste Partei des heutigen Judentums ist aber, mit mancherlei Abstufungen, die der Reform- oder Assimilationsjuden. Sie betonen entschieden ihre unbedingte Zugehörigkeit zum deutschen Volk, ihren Anteil am deutschen Kulturleben, wollen weiter nichts sein als gleichberechtigte Deutsche und, in ihren äußersten Vertretern sogar unter Aufgebung ihrer Religion, völlig im deutschen Volke aufgehen. Ihr Wahlspruch lautet: das Judentum ist kein Volk und keine Rasse, keine Religion und kein Bekenntnis, sondern lediglich eine Überlieferung (Josef Reinach, Vorsitzender der Alliance Israélite Universelle nach der „Welt" 1911). Verschmelzen wir uns also national und gesellschaftlich, in unserer Lebens- und Weltanschauung. Entfernen wir alles, was uns gesellschaftlich hinderlich war, tun wir auch die veralteten Bräuche unsres Gottesdienstes von uns ab, die nach heutiger Anschauung eine wahre Absonderlichkeit sind (Das Reformjudentum, beurteilt in der zionistischen „Welt" 1911 S. 270).

„Ich glaube an eine Einschmelzung, an ein vollkommenes Aufgehen der Juden in Kultur und Gesittung der Wohnländer durch die Veredlung und Vervollkommnung der Juden. — Entschieden aber wehre ich mich gegen die Unterstellung, daß die Verschmelzung durch Übertritte und Mischehen befördert oder allein erst möglich gemacht werde. Die Juden sind Deutsche geworden in Sitte, Sprache, Gefühlen. Ein körperliches Aufgehen kann doch nicht gemeint sein und erstrebt werden! Die dennoch durch Übertritte und Mischehen eintretenden Verluste werden durch Zuzug aus dem Osten ersetzt werden, so daß die Zahl der Juden für Jahrhunderte mindestens stehen bleiben wird." (Ludwig Geiger in der Allg. Ztg. des Judentums 1911 S. 493.)

So haben wir Stimmen aus allen Lagern gehört; und wenn uns auch der zionistische Rassestolz gefälliger anspricht, so dürfen wir die Ehrlichkeit des Strebens nach Veredlung und Anpassung der Reformjuden nicht bezweifeln.

Blutmischung.

Jedenfalls aber müssen wir untersuchen, welche Wirkung die jüdischen Ausgleichungsbestrebungen auf unser Volkstum haben können. Denn in ihren Endzielen, ausdrücklich, unausgesprochen oder „entschieden bekämpft" laufen sie hinaus auf eine Verschmelzung des jüdischen mit dem deutschen Blute: das beweisen die steigenden Ziffern der Taufen und Mischehen.

Nach Zollschan (Das Rassenproblem) traten im Durchschnitt der letzten Jahrzehnte, und zwar ansteigend, jährlich 5250 Juden zum Christentum über (ungerechnet die nicht nachzuweisende Zahl der Austritte als „Dissidenten"). Das Judentum verliert heute schon in Deutschland jährlich 1‰, in Österreich ohne Galizien 2‰ an das Christentum. — Wassermann (im „Israelit" 1912 Nr. 16) berechnet den Verlust des preußischen Judentums durch Taufen, Austritte und Mischehenkinder auf

1914	in	der	Zeit	1885—1890 = 383	jährlich
2696	„	„	„	1890—1895 = 539	„
3375	„	„	„	1895—1900 = 675	„
3550	„	„	„	1900—1905 = 710	„
3000	„	„	„	1905—1909 = 740	„

„Was nicht weggetauft wird, wird weggeheiratet: die Mischehen sind in ständiger Zunahme: 1905 machten die Mischehen unter allen von Juden geschlossenen Ehen aus:

im katholischen Süddeutschland . .	10%
in Norddeutschland	24%
in Berlin	44,4%
in Hamburg	49,5%
in ganz Deutschland	21%
in Kopenhagen	68,9%!

In den gesellschaftlich höher stehenden Judenfamilien ist es fast Regel, die Kinder nur mit Christen zu verheiraten, die Neigung ist ansteigend, Mischehenkinder werden natürlich überwiegend Christen." — (Zollschan.)

„Der neuzeitliche Jude weiß nicht mehr, warum er Jude ist und es bleiben soll. Für den Nichtgläubigen ist es zweifellos

vorteilhafter, sich von der förmlichen Zugehörigkeit zum Judentum zu befreien. Selbst im Hinblick — nicht auf das persönliche, sondern auf das Gesamtwohl der Juden ist beim Aufhören oder Fehlen eines religiösen oder nationalen Bestimmungsgrundes die Erhaltung des Judentums schwer zu rechtfertigen. Man gelangt schließlich auf den Standpunkt, daß das Judentum als Geistesrichtung nichts weiter sei, als eine Versteinerung aus der Vorzeit, dessen selbständiger Kulturkreis längst erschöpft ist, daß es keine besondere Daseinsberechtigung mehr habe und den Juden selbst nur zur Gefahr und Last diene. Außerdem sind die Juden in der Fremde seit jeher in die Umwelt versickert. Ihre Zahl war vor 2000 Jahren etwa die gleiche, wie heute, müßte also jetzt ein Vielfaches sein. Die Zwangstaufen, Verfolgungen decken lange nicht den Fehlbetrag. Dieser Vorgang des Versickerns beginnt gerade jetzt entscheidend zu werden. Kann der Grundgedanke des Judentums es rechtfertigen, diese Entwicklung künstlich aufzuhalten? Der Daseinskampf würde ohne Zweifel erleichtert, nur Gewohnheit, Aberglaube, Ehrfurcht, bestenfalls ein gewisses Reinlichkeitsgefühl hält davon ab. — Das Ghetto zeigt sich als das beste Mittel zur Erhaltung des Judentums. Je stärker sie am staatlichen Unterricht teilnehmen, unter je freieren politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen sie leben, um so fremder werden sie der Religions- und Volksgemeinschaft. Das Festhalten der Juden in England und Amerika an der Orthodoxie wird ein Menschenalter nicht überdauern. Sie ist auf die Ghettofamilien, d. h. das Zusammenleben jüdischer Massen in schlechter wirtschaftlicher Lage, unter äußerem Druck und kultureller Rückständigkeit, beschränkt. — Der Antisemitismus wirkt der Verschmelzung entgegen, indem der Abfall als Charakterlosigkeit angesehen würde." (Zollschan, Das Rassenproblem.)

Mit dieser Voraussage des Untergangs der gesamten Judenheit und dem Rat ihn nicht zwecklos aufzuhalten schließt also ein hervorragender jüdischer Rassegelehrter sein höchst bedeutendes Werk, als dessen Aufgabe er ausdrücklich die Untersuchung der Judenfrage im höheren Sinn weltgeschichtlicher Entwicklung bezeichnet hatte, d. h. ob auf Grund der Rassenwertung das Judenvolk weiterbestehen solle oder nicht. Wir gelangen zu diesem tragischen Schluß nicht für die gesamte Judenheit, sondern

nur für den Teil, der sich der Verschmelzung in den übrigen Völkern hingibt.

Es ist ein, durch zahllose Beispiele belegter lebenskundlicher Satz, der auch mit den Erfahrungen der Tierzüchter übereinstimmt, daß nur die Kreuzung nahe verwandter Rassen gleich- oder höherwertige Zeugungen ergibt. Die Vermischung fernstehender Rassen aber führt zu minderwertigen Mischungen, die bei allzugroßem Abstande bis zur Unfruchtbarkeit der Artbastarde führen kann. Auch tritt, oft erst in den folgenden Geschlechtern, eine völlige Spaltung des unnatürlich gemischten Blutes ein, so daß die reinen Rassetypen der Vorfahren in zwei getrennten Reihen der Nachkommen wieder erscheinen. — Wie bei andern Blutkrankheiten sorgt Mutter Natur auch bei Rasseschäden für Ausheilung oder Abstoßung der Unbrauchbaren.

Jüdische Ehen zeugen z. B. in Deutschland etwa halb so viel Kinder (17‰) wie christliche (33‰). Bei ihnen besteht gewollt oder ungewollt die Zweikinderschaft. In den christlich-jüdischen Mischehen aber sind wiederum nur halb so viel Kinder wie in den rein jüdischen, d. h. nur eins, und zwar mit sinkender Neigung. Es gab in Preußen Mischehenkinder:

1900 . . .	14,2‰	1904 . . .	12,9‰
1901 . . .	16,6 „	1905 . . .	12,7 „
1902 . . .	14,5 „	1906 . . .	12,5 „
1903 . . .	13,0 „	1907 . . .	11,2 „

(Zeitschr. für Sozialwissenschaft 1909 S. 629.)

Nach englischen Untersuchungen zeigten unter den Kindern von 136 christl.-jüdischen Mischehen ein vorwiegend arisches Äußere: 328; ein vorwiegend jüdisches Äußere: 26; ein gemischtes Äußere: 8.

Von feststehenden Ergebnissen kann man indessen erst nach mehreren Geschlechterfolgen reden. (Polit.-anthropol. Revue XI S. 274.)

Es wurde schon erwähnt, daß die deutschen Juden bei wachsendem Wohlstand und infolge erschwerter Erwerbsbedingungen auf dem Lande sich immer mehr nach den Städten ziehen und ganz besonders dicht in den Großstädten ansammeln: 1840 wohnten noch 86% aller Juden in Deutschland auf dem

Land, 1905 nur noch 27% (Theilhaber). Nach der Zeitschr. für Demographie und Statistik der Juden 1911 S. 153 wohnten 1910 von den Juden Preußens 87% in Städten und nur 13% auf dem Land. In Gemeinden über 20000 Einw. wohnten 40% der Gesamtbevölkerung, aber 75% der Juden, in Großstädten über 100000 Einw. 60% aller Juden. In den 30 Jahren von 1880 bis 1910 haben die Juden in ganz Preußen zugenommen um 52077, und zwar nach Provinzen: Brandenburg um 85052 (Großberlin!), Rheinland um 13595, Hessen-Nassau um 10465, Westfalen um 2226, Sachsen um 1133, Hannover um 755. Abgenommen aber haben: Schleswig-Holstein um 179, Ostpreußen um 5191, Pommern um 5024, Schlesien um 7697, Westpreußen um 12593, Posen um 30097.

Mit dieser Wanderung vom Land in die Stadt, aus den vorwiegend landwirtschaftlichen Gegenden des Ostens in die Großwerkbezirke Westdeutschlands, ferner mit ihrem wachsenden Wohlstand nehmen die Juden, und zwar, wie wir noch sehen werden, in verstärktem Maße teil an dem für die städtische, die großgewerkliche, die wohlhabende Bevölkerung im allgemeinen festgestellten r rhältnismäßigen und reinen Rückgang des Geburtenüberschusses.

Nun finden ferner die Mischehen fast ausschließlich mit der städtischen Bevölkerung, den Kreisen des niedergehenden Adels, des gebildeten, höheren Mittelstandes, höchst selten mit dem Landvolke statt. Die Quelle unserer Volkskraft bleibt also von der bedrohlichen Rassenmischung unberührt und es ist nicht zu befürchten, daß sie etwa durch außereheliche Mischgeburten in erheblichem Maße getrübt werde. Denn auch dieser schleichende Blutsverderb trifft im allgemeinen nur die ohnedies der Rassenzucht verlorenen Volksschichten der Großstadt.

Bedenklicher als diese leibliche ist die schon berührte kulturelle Beeinflussung. Die Vielseitigkeit und Anpassungsgabe des deutschen Wesens macht unser Volk leichter als irgendein anderes geneigt, sich in fremden Geist einzufügen, sich herrschenden Strömungen hinzugeben. In dem nun hoffentlich abgeschlossenen Zeitabschnitt des Materialismus, der äußerlichen Zivilisation, des auf Erwerb gerichteten Strebens gelang es den Juden, als den gebornen Vertretern der materialistischen Weltanschauung, des

Geschäfts, der Reklame, nicht nur den Geldverkehr und gewisse Zweige des Handels für sich zu beschlagnahmen, sondern auch gelehrte und künstlerische Berufe, vor allem aber auch die Presse fast ganz unter ihre Verwaltung und geschäftliche Ausbeutung zu bringen. Hiermit war das Judentum zum Makler und Vermittler deutscher Kulturgüter geworden; seine Presse, die sich fälschlich die öffentliche Meinung nannte, sie jedenfalls aber stark beeinflußte, hatte es in der Macht, die Erzeugnisse deutschen Geistes und deutscher Kunst dem deutschen Volke zu vermitteln oder sie ihm zu unterschlagen. Natürlich kamen unter dieser Bevormundung die der jüdischen Wesensart entsprechenden Richtungen der Kunst, Wissenschaft, Politik eher und mehr zum Ausdruck, als die entgegengesetzten; und wir brauchen bei dieser bevormundenden Auslese nicht einmal Absicht und bösen Willen der Geschäftsführer anzunehmen: sie legten eben das ihnen am besten Gefallende in die Auslage und ließen das ihnen Wesensfremde, mit dem kein Geschäft (nach ihrer Meinung) zu machen war, fort. Der jüdische Geist ist nun einmal anders als der deutsche. Sagen wir nicht, er sei minderwertig und unfähig zu echter Kulturleistung! Die Geschichte weist auch Blütezeiten semitischen Kulturlebens auf in Babylon, Alexandrien, Cordoba. Stellen wir nicht in Abrede, daß die deutschen Juden im Laufe eines fast zweitausendjährigen Zusammenlebens sich unsrem Geistesleben genähert, ja daß sie es durch die Gegensätzlichkeit ihres Wesens, durch ihre scharfe Kritik belebt und in gewissem Sinn gefördert haben. Als dem Geist der Verneinung und Verursacher klärender Gärung wollen wir dem jüdischen Einschlag auch in unserm Kulturleben eine gewisse Berechtigung zuerkennen. Allein wenn es — wie Moritz Goldstein, mißbilligend, im Kunstwart sagt — soweit gekommen ist, daß unser gesamter geistiger Besitz von einem fremden, nämlich dem jüdischen Volke verwaltet wird, „dann erhebt sich die Frage, ob für das so entmündigte deutsche Volk eine Betätigung seiner Kultur unter jüdischer Vormundschaft überhaupt noch möglich ist" (Dr. L. Müller, Polit.-anthr. Revue XI S. 313).

Und in der Tat, wer vermöchte in der marktbeherrschenden Kunstrichtung der letzten Jahrzehnte den deutschen Geist zu erkennen? „Ein starkes Stück, daß man einem so durch und durch heroischen Volk wie dem deutschen eine so durch und durch un-

männliche Literatur bieten durfte! — Aber die Herrschaft des Undeutschen ist durch den Krieg vernichtet worden. Der kriegerische Sinn wird das Zeichen der nächsten Jahre sein" (R. Huch, Germanendämmerung, Tägl. Rundschau, März 1915). An dem erwachten völkischen Geist wird sich die echte deutsche Kultur wieder aufrichten und beweisen, daß es zu einer seelischen Verschmelzung mit fremdem Wesen und damit zu einer Verfälschung unsres Volkstums so wenig gekommen ist, noch kommen wird, wie zu einer leiblichen, bleibenden Rassenmischung.

Untergang der deutschen Juden.

Die Auflösung des in sich zerfallenen Judentums scheint sich, soweit es den Anschluß an den Zionismus und damit die Rückkehr zum eigenen Wesen nicht findet, in einer für viele unerwarteten Weise zu vollziehen.

Das Bibelwort „Ein Volk steht auf, das andere verschwindet, aber Israel bleibt ewig" mag diejenigen seiner Kinder nicht umfassen, die der Thora und dem Zuchtprinzip Esras und Nehemias untreu geworden, in der Verschmelzung mit den Fremdvölkern ihr zeitliches Glück suchen: und das sind im wesentlichen die Juden Westeuropas, die nach der heißersehnten bürgerlichen Gleichstellung sich willig, ja leidenschaftlich der menschenverzehrenden, vorwärtshastenden und doch rein äußerlichen Zivilisation opfern. Der kluge Rabbi Ben Akiba hätte mit seinem Spruch „Alles schon dagewesen" die nach Glanz und Gleichheit Dürstenden auf das Schicksal des alexandrinischen Judentums weisen können: Auch sie verschmelzen in den ersten Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit mit der griechischen Kultur, drückten ihr ein Sondergepräge auf und sind dann — 1 bis 2 Millionen! — fast spurlos im Völkergemisch untergegangen; wie übrigens vor- und nachher die meisten unter Fremdvölkern lebenden Juden, soweit sie nicht (im höheren, national- und religiös-jüdischen Sinn) das Glück hatten, von ihren Wirtsvölkern verfolgt und zum Ghettoleben gezwungen zu werden. Im Ghetto Rußlands, nicht in dem Reichtum jüdischer Millionäre noch im politischen Einfluß der jüdischen Presse liegt heute noch die religiöse Kraft und völkische Zukunft des Judentums. Zuerst hat Theilhaber in

seinem Buch über den „Untergang der deutschen Juden" 1911 auf den Zerfall hingewiesen und ihn zahlenmäßig belegt. Es erregte gewaltiges Aufsehen und seine jüdischen Beurteiler fanden einige Versehen und nichtbeachtete Nebenwirkungen, mit denen sie dann, sich und andern zum Trost, die Zuverlässigkeit der Feststellungen und Folgerungen Theilhabers anzweifelten.

Nach Ruppin betrug die Gesamtzahl der Juden im Jahre 70 (Zerstörung Jerusalems) etwa 5 Millionen, Ende des 17. Jahrhunderts 1 Million, des 18. Jahrhunderts 3 Millionen, heute 12 Millionen. Unter David sollen es 5 Millionen, beim Auszug aus Ägypten 3 Millionen gewesen sein.

Fehlinger (Die Juden, Pol.-anthr. Revue XI S. 19) nennt diese Zahlen furchtbar übertrieben, nicht der zehnte Teil sei möglich. Allein man muß bedenken, daß auch im Altertum der weitaus größte Teil der Judenheit in der Fremde, verhältnismäßig wenige in Palästina selbst lebten, daß die viel zahlreicheren Samaritaner zwar die echten Israeliten waren, von den Juden aber nicht zum „Volk" gerechnet wurden; besonders Ägypten war seit der Eroberung Samariens durch die Assyrer das Ziel jüdisch-israelitischer Auswanderung; wir wissen aus den 1907 entdeckten Papyri von Elefantine, daß zahlreiche jüdische Gemeinden bis nach Oberägypten bestanden und daß die Pharaonen israelitische Söldnertruppen hielten. Die Mehrheit des jüdischen Volkes wurde 589 v. Chr. von Nebukadnezar nach Babylon geführt, Cyrus erlaubte ihnen 538 die Heimkehr, aber nur 40 000 wanderten nach Palästina zurück, die meisten blieben in Babylon. Mesopotamien und Ägypten waren schon vor Jahrtausenden Hauptsitze des Judentums, von dort aus verbreiteten sie sich ostwärts über Kleinasien nach Südosteuropa und nahmen nachweisbar mongolisches Blut in sich auf: im 8. Jahrhundert n. Chr. trat ein ganzer Tatarenstamm, die Kasaren, zum jüdischen Glauben über. Aus dieser Vermischung entstanden die Aschkenasim, die heutigen Ostjuden, die ein vorwiegend mongolisches Äußere haben mit vorstehenden Backenknochen, stumpfen Nasen, kleiner, gedrungener Gestalt, oft blonden Haaren und kleinen blauen Augen. Sie sind zu 61% breitköpfig. Durch die vor den Verfolgungen flüchtenden Juden erhielten sie im 12. und 13. Jahrhundert Zuzug aus Deutschland und Frankreich und nahmen

die jiddisch-deutsche Mundart an, die seitdem ihre Verkehrssprache im ganzen Osten ist.

Von Ägypten aus aber verbreiteten sich über die Mittelmeerländer und Westeuropa die Sephardim, der westliche Zweig des Judentums. Auch sie kreuzten sich mit den auf ihrer Bahn liegenden Fremdvölkern, nahmen arabisches, mittelländisches, wohl auch Negerblut in sich auf und in Spanien vermischten sich Goten mit den zum Schein christlich gewordenen, später ins Judentum zurückkehrenden Marranen. Diese Sephardim haben ihr edleres arabisch-semitisches Äußere bewahrt, sind zu 93% langköpfig, schlank mit Adlernasen und schwarzem Haar und Augen. Sie leben rein nur noch in dürftigen Resten in Thessalien, Albanien, Spanien, Holland, England. Millionen sind, wie die alexandrinischen Juden, ausgestorben, in der Kultur untergegangen.

Wo sie aber an dem strengen Religionsgesetz festhielten, und nicht in der Zivilisation des Wohnlandes aufgingen, da erhielt sich nicht nur ihre Rassekraft, da gelang es ihnen auch, fremde Volksteile und ganze Völker, die zu ihrem Glauben übertraten, in sich aufzunehmen und sie zu verjuden. Daher die merkwürdige Erscheinung, daß wir bei keinem andern, in sich eigenartigen Volk so verschiedene Merkmale anderer, unverwandter Rassen vorfinden wie unter den Juden; daß wir in Indien schwarzen, in Europa blonden, im Osten turanischen, in Yemen arabischen Juden begegnen, langköpfig-arischen Gestalten und breiten Mongolengesichtern: auch die Juden tragen vielfach die Rassenmerkmale ihrer Wirtsvölker und dennoch daneben ohne Ausnahme das nur dem Juden eigentümliche Äußere im Gesicht und Gehaben, das aber nicht in anthropologische Maße und Ordnungen unterzubringen ist. Unverkennbar tritt uns dieses unwägbare jüdische Etwas entgegen auf den assyrischen und ägyptischen Denkmälern des 3. Jahrtausends v. Chr., auf römischen Bildsäulen, im Landjuden wie im längst getauften und geadelten des Berliner Tiergartenviertels. — Es fällt schwer, den Begriff der jüdischen Rasse zu bestimmen und zu begrenzen; so erklären sich die widersprechenden Ansichten:

v. Luschan: Man kann nicht von einer jüdischen Rasse reden, sondern nur von einer jüdischen Religionsgemeinschaft —

deren Angehörige zum größeren Teil abstammen von einem Gemisch vielleicht arischer Amoriter, wirklicher Semiten, hauptsächlich aber von Hethitern. — Wir andern Europäer erkennen einen Rassenunterschied zwischen ihnen und uns nicht an.

Zollschan (Das Rassenproblem): Die Juden stellen einen seit 2500 Jahren rein erhaltenen, einheitlichen Rassekörper dar, eine genealogisch-gleichartige Einheit: Juden und Chinesen, zweifellos die ältesten lebenden Kulturvölker, haben die am stärksten wirksamen Rasseeigenschaften. — Sie gehören zu den höchstgezüchteten Völkern.

Sigmund Feist (Jahrb. f. jüd. Geschichte 1910 XIII): Bestimmte Typen bilden sich nicht allein durch Rassegemeinschaft, sondern auch durch gleiche kulturelle und soziale Verhältnisse. Die yemenitischen Juden gleichen auffallend den polnischen Juden mit den Paies (Seitenlocken), obwohl sie anthropologisch grundverschieden sind (Ghettoleben, Inzucht, Mangel körperlicher Beschäftigung). Jüdische Typen finden sich auch bei den Japanern, Indianern, bei andern Kulturvölkern mit langer Vergangenheit, oder solchen, die unter erschwerten Lebensbedingungen arbeiten: Es sind Entartungsmerkmale.

L. Stein (Allg. Ztg. des Judentums 1911): Der Bestand des Judentums inmitten untergegangener Kulturvölker ist eine einzigartige Erscheinung. — Bei den Juden versagt die Milieu-Lehre, denn sie waren in alle fünf Erdteile zerstreut und weisen trotzdem gewisse einheitliche Züge auf. Aber auch die Klassenkampflehre versagt: denn die Juden bilden nicht etwa eine einheitliche Kapitalistenklasse, denen die andern als zinspflichtige Masse gegenüberstehen, sondern im Osten sind sie überwiegend selbst Unterschicht: Sackträger in Saloniki, Diamantschleifer in Amsterdam, Schneider in Whitechapel und Neuyork, Fabrikarbeiter in Lodz, Handwerker im Osten überall.

W. Hentschel (Varuna): Juda ist nicht, war nie eine Rasse. Die Verjudung liegt auf geistigem Gebiet. — Der Semitismus ist die Grundlinie, auf die sich alle entartenden Völker einstellen.

H. St. Chamberlain (Grundlagen des 19. Jahrh.): Man braucht nicht die rassenechte Hethiternase zu haben, um Jude zu sein; vor allem bezeichnet dieses Wort eine besondere Art zu

denken und zu fühlen. Ein Mensch kann schnell, ohne „Israelit" zu sein, Jude werden. — Der jüdische Nationalgedanke scheint besonders mächtig zu wirken, weil in diesem Fall die Nation lediglich als Idee vorhanden und von Anbeginn an niemals eine normale Nation war, sondern vor allem ein Gedanke, eine Hoffnung auf die von Jahve verheißene Weltherrschaft.

P. de Lagarde (Deutsche Schriften S. 224): Die Propheten hatten den Instinkt für das Ethos und für Israel: in ihnen brennt zum ersten Male in der Geschichte die Flamme der Vaterlandsliebe im reinsten Lichte, welche im Vaterland nicht althergebrachte Gewohnheit freundlichen Daseins, sondern den Träger einer großen Aufgabe, den irdischen Leib einer Idee sieht. —

Kern und Grundlage des jüdischen Volkes ist die aus der Vermischung von Hethitern und Semiten hervorgegangene Rasse, wie sie heute noch rein in den Kohanim fortlebt, denen stets die Ehe nicht nur mit Andersgläubigen, sondern auch mit den zum Judentum Bekehrten verboten war. Das religiöse Zucht- und Rassegesetz galt aber für alle und auch für die zum Gesetzesglauben bekehrten Fremdvölker. Mit dem Augenblick ihrer Aufnahme waren diese von ihrer seitherigen Umgebung gelöst und den Lebensbedingungen, dem geistigen und, durch die Blutmischung, dem körperlichen Einfluß der Juden ausgeliefert. Deren stärkere Rassekraft prägte auch dem ursprünglich Rassefremden die jüdischen Merkmale auf und festigte sie durch die Inzucht: So wurde jüdisches Rassetum der fremden Unterlage gleichsam aufgepfropft.

Hören dann aber mit dem Eindringen fremder Kultur und der Abkehr vom religiösen Gesetz die ausschließlich jüdischen Einflüsse, Inzucht und Absonderung auf, dann verschwinden auch über kurz oder lang jene, den verjudeten Fremdvölkern aufgepfropften jüdischen Merkmale. So haben wir uns die Möglichkeit der Verschmelzung und den in diesem Fall nur scheinbaren Untergang des westlichen Zweiges der Judenheit zu denken; und so erklärt sich auch die Möglichkeit der kulturellen Annäherung eines Teils der Judenheit an das Deutschtum. Daneben aber gibt es ein wirkliches Untergehen, das Theilhaber zum Gegenstand seiner Untersuchung gemacht hat.

Nach Dr. Segall (Demogr. u. Stat. d. Juden 1912 S. 81) war das Zahlenverhältnis der Juden in Preußen zur Gesamtbevölkerung:

		%	
1826	123 938	1,19	
1840	194 558	1,33	jüd. Geburtenüberschuß 13,85 gegen 10,40 der Gesamtbevölkerung
1880	363 790	1,33	von 1840—80 wanderten 44 100 Juden aus.
1895	379 716	1,19	sinkende Geburtenziffer; 1880—95 Abwanderung 30 000; Übertritte 5—600 jährlich.
1905	409 301	1,10	sinkende Geburtenziffer; 1895—1905 Zuwanderung 14 000 jährlich.
1910	415 867	1,03	sinkende Geburtenziffer; 1905—10 Zuwanderung 2000 jährlich.

Im Deutschen Reich betrug die Zahl der Juden:

		%				
1871	512 000	1,25	Die Juden vermehrten sich	%	Die Gesamtbevölkerung um	%
1880	562 000	1,24	1871—80	um 9,77	. . . . .	10,2
1890	568 000	1,15	1880—90	1,06	. . . . .	9,3
1900	587 000	1,04	1890—1900	3,34	. . . . .	14,2
1910	615 000	0,95	1900—10	4,77	. . . . .	15,1

Der Geburtenüberschuß der Juden betrug (Demogr. u. Stat. d. Juden 1913 S. 7):

	in Preußen	Bayern	Hessen	in diesen 3 Staaten	
1876—80	14,0 ‰	12,8 ‰	13,0 ‰	13,8 ‰	Der Geburtenüberschuß der deutschen Gesamtbevölkerung schwankt von 1885—1907 zwischen 13 und 15 ‰ und betrug 1910: 13,6 ‰.
1881—90	9,7	8,1	9,0	9,5	
1891—1900	6,6	4,8	5,5	6,4	
1901—05	4,4	4,5	4,5	4,4	
1906—10	3,7	3,3	4,7	3,7	

Die reine Geburtenziffer betrug für die deutsche Bevölkerung 33 ‰, die Österreichs 35 ‰, Frankreichs 20,5 ‰, die der Juden Deutschlands aber nur 17 ‰! Dagegen haben die Juden in Algier eine Geburtenzahl von 45 ‰, in Galizien und Bulgarien 38 ‰, in Rußland 35 ‰, Rumänien 36 ‰, Österreich

34‰. Besonders hoch ist sie dort, wo sie (etwa infolge einer feindlichen Gesetzgebung) abgesondert leben (Fehlinger, Pol.-anthr. Revue X S. 19).

Nach Theilhaber haben sich die Juden Deutschlands in den letzten 15 Jahren überhaupt nicht vermehrt, der geringe Zuwachs sei der Einwanderung zu verdanken. Als Ursachen seien anzusehen: Die Wanderung vom Osten nach dem Westen, vom Land in die Stadt. Die Lebenskraft der großstädtischen Bevölkerung ist an sich sehr gering, am geringsten aber die der Juden. Sie nehme weiter ab infolge des Reichtums, der nervenzerrüttenden Beschäftigung im kaufmännischen und akademischen Berufsleben. Die wenigen Kinder erben den ganzen Reichtum und brauchen sich nicht mehr aus eigener Kraft emporzuarbeiten.

Auch Wassermann (Ztschr. f. Demogr. u. Stat. d. Juden 1912 S. 46) schließt: Ich halte die Lage der Juden in Westeuropa für so ernst, wie nie zuvor. Wenn man auch nicht von einem Untergang der deutschen Juden sprechen kann, so stehen ihnen doch Tage bevor, in denen sie auf eine unglaublich geringe Zahl zusammenschrumpfen werden. Dieser Zeitpunkt wird eintreten, wenn die ländlichen Gegenden ihre letzten jüdischen Bewohner an die Städte abgegeben haben — und das steht uns bald bevor — und wenn die Ströme aus dem Osten zu versiegen beginnen, und auch daran muß man denken. — Wie rasch der Vorgang sich vollzieht, läßt sich wissenschaftlich noch nicht feststellen; aufzuhalten wäre er nur, wenn das Judentum sich wieder auf sich selbst besänne.

Außer den angeführten Gründen des Rückgangs der Rassenkraft ist noch auf die bei den Juden besonders hervortretenden Entartungserscheinungen, geistige und Geschlechtskrankheiten hinzuweisen: Unter der deutschen Bevölkerung machen die Juden 1%, unter den Insassen deutscher Irrenanstalten aber 3½% aus. Der Geburtenrückgang ist wohl ganz auf absichtliche Kinderbeschränkung neu-malthusischer Art zurückzuführen.

Ostjuden.

Dieser Auflösung geht indessen nur die westeuropäische Judenheit entgegen. Die 12 Millionen Juden sind wie folgt über die Länder der Erde verteilt (Stand am 1. Januar 1911):

Westliche Juden			Östliche Juden			
		%			%	
Deutsches Reich .	615 000	0,95	Rußland . . .	5 125 000	4,23	Polen 14%
Gr.-Britannien .	238 000	0,53	Rumänien . .	250 000	5,3	
Niederlande . .	106 000	2,—	Balkan . . .	350 000	2,0	
Frankreich . .	95 000	0,24				
Italien	50 000	0,15				
Österreich-Ungarn ohne Galizien u. Bukowina . .	1 163 000	2,28	Österreich (Galizien, Bukowina	1 000 000	12½	(2 163 000 = 4%) Österr.-Ungarn
Sonst. Europa .	133 000					
West-Europa . .	2 400 000	0,98	Ost-Europa . .	6 725 000	3,3	(9 125 000 = 2,1% Europa
Amerika . . .	2 250 000	1,24	Asien	375 000	0,04	
Süd-Afrika . .	50 000	1,0	Nord-Afrika . .	305 000	1,1	(355 000 = 0,26 %) Afrika
Australien . . .	20 000	0,3				
Westjuden:	4 720 000		Ostjuden:	7 405 000		(12 000 000 = 0,04%

Fast die Hälfte aller Juden wohnte bis zum Beginn dieses Jahrhunderts in Rußland und sie vermehrten sich — wie alle Ostjuden — stärker als die übrige Bevölkerung. Sie sind in sog. Ansiedlungsbezirken zusammengedrängt und machen in einzelnen Städten bis zu 80% der Bevölkerung aus, in 74 von 116 Städten Polens mehr als 50%, in Warschau 37%. Das Ghettoleben fördert — wie bereits betont — ihre Vermehrung; und deshalb riet der frühere Minister Tolstoi, der Antisemitismus solle für die Aufhebung der Judenbeschränkungen eintreten, die zu ihrem Untergang als Fremdvolk führen würde. — Die russische Judenpolitik schlug indessen — zumal nach der Niederwerfung der Revolution — andere Wege ein. Plehwe hatte 1903 einer jüdischen Abordnung geantwortet: Sagt eurer Jugend, sie möge sich von der Umsturzbewegung fernhalten, sonst droht euch allen die Rache des erbitterten Volkes! Seine Absicht war, ihnen die Lage so unerträglich zu machen, daß sie alle gezwungen wären,

auszuwandern. Pobjedonoszew, der Prokurator des heiligen Synod, forderte (nach der Jüd. Rundschau 1911) als Ziel: 1/3 solle auswandern, 1/3 sich taufen lassen, 1/3 Hungers sterben.

Auch in Galizien hat die Gründung von Darlehenskassen und Verbrauchsgenossenschaften die Juden aus dem Vermittlungsgeschäft und Zwischenhandel gedrängt, besonders aber hat die Beschränkung des fast ganz jüdischen Schankgewerbes und des Wanderhandels 10—11000 jüdische Familien brotlos gemacht; denn andere Arbeitsgelegenheiten stehen in dem armen Land nicht offen. Außerdem ist dort ein gebildetes Judenproletariat entstanden: im Lande sind 11% Juden, auf den Mittelschulen bilden sie aber 26%, der Ärzte- und Anwaltsberuf ist von ihnen überfüllt.

Das osteuropäische Judentum ist ganz in rabbinisch-talmudischem Geiste erzogen und orthodox religiös. Der Zionismus ist stark verbreitet und hat in Polen und Galizien die Form einer politischen Partei angenommen. Max Rosenfeld fordert in seiner Schrift: „Nationale Autonomie der Juden, Czernowitz 1912" ihre Anerkennung als Volksgemeinschaft in Österreich. Im galizischen Landtag sitzen unter 63 Abgeordneten 12 jüdische. Ihr Eifer richtet sich besonders auch gegen die Assimilationsbestrebungen der reich gewordenen und damit dem strenggläubigen Judentum verlorenen Kreise; in deren Händen befindet sich mehr als 1/10 des Großgrundbesitzes. — Trotz dieser politischen Freiheit und Gleichheit ist aber die wirtschaftliche Lage der jüdischen Masse in Galizien nicht besser als in dem unfreien, judenfeindlichen Rußland.

Werfen wir zur Ergänzung noch einen Blick auf die Lage des Judentums in unseren Ostmarken. Das Edikt von 1812 verlieh den preußischen Juden das Bürgerrecht; ihre Freizügigkeit aus Posen aber wurde erst 1847 zugelassen und nun setzte eine starke Abwanderung nach dem Westen ein, die einen auffallenden Geburtenrückgang der zurückgebliebenen Juden zur natürlichen Folge hatte: denn die Abwandernden waren meist Handwerker, die ihr unlohnend gewordenes Gewerbe den Polen überließen. Der arme, kinderreiche Jude verschwand und im deutschen Bürgertum standen die Juden bald an erster Stelle und vertraten den politischen Liberalismus. In den 70er Jahren nahm die Auswanderung ab, während Einwanderer aus Rußland angelockt

wurden. Seitdem ist aber, mit dem Erstarken des Polentums, eine neue Wendung eingetreten: Auf der einen Seite erhebt sich das polnische Gemeinwesen und Wirtschaftsleben, polnische Banken, Genossenschaften, Berufsvereine; immer neue Zweige des Handels und Geldverkehrs werden von den Polen in Beschlag genommen. Auch der gegen diese national-polnischen Bestrebungen sich richtende Widerstand der Regierung und der Deutschen, die Siedlungspolitik und das Genossenschaftswesen schädigt zugleich die Juden; so daß heute eine bürgerliche Auswanderung an die Stelle der proletarischen getreten ist. In den Landgemeinden ist bald kein Jude mehr, in den Städten treten die Polen an ihre Stelle. Oberbürgermeister Zitzlaff in Marienwerder sagt: „Jedenfalls ist die Abwanderung der Juden als Verlust auf deutscher Seite zu buchen. Mancher möchte sie als besonders schweren Verlust bezeichnen, da der jüdische Geschäftsmann tüchtig und widerstandsfähig und am ehesten imstande ist, Verkehrsbeziehungen zu den Polen zu unterhalten." 1846 waren in Posen 81000 Juden, 1905 nur noch 30000. (Nach Dr. Wassermann, Ztschr. f. Politik III 1909 S. 608.)

Während nun diese Juden des deutschen Ostens nach den Städten und den Industriebezirken Westdeutschlands abflossen, ergoß sich der Hauptstrom der jüdischen Auswanderung Rußlands, Galiziens und Rumäniens nach Nordamerika.

Die Gesamteinwanderung in die Vereinigten Staaten von 1880—1912 betrug 19½ Millionen, die der Juden 2258000 = 11,6% davon. Aus Rußland wanderten von 1898—1912 ein 1246000 Juden, also rund 100000 jährlich; 1906 allein 154000. Die jüdische Einwanderung aus Österreich-Ungarn betrug von 1902—1909 = 126700, also rund 16000 jährlich. — Die jüdische Bevölkerung von Neuyork betrug 1912 906000 und wird heute auf 1¼ Million geschätzt. Sie setzen das gewohnte Ghettoleben Rußlands freiwillig fort und besiedeln ausschließlich (wie auch in London) gewisse Stadtviertel. Der Versuch, sie in Galveston zu landen und sie so von Neuyork abzulenken und über das Land zu zerstreuen, hatte wenig Erfolg. Unter den erwachsenen Männern der jüdischen Einwanderung waren 64% ohne erlernten Beruf, 22% des Lesens Unkundige; sie sind meistens sehr arm, schmutzig, lernen aber fleißig und bürgern sich rasch ein.

75% aller Schüler der Colleges und Seminare in Neuyork sind Juden, viele werden Ärzte, Anwälte. Der Beruf der Schneider und Mützenmacher ist ganz in ihrer Hand. An Verschlagenheit stehen sie aber hinter den Yankees zurück. In seinem Buch „Die Juden und das Wirtschaftsleben" urteilt W. Sombart: „Wenn die Verhältnisse in Amerika sich so weiter entwickeln wie im letzten Menschenalter, wenn die Zuwachsziffern der verschiedenen Völkerschaften dieselben bleiben, so erscheinen die Vereinigten Staaten nach 50 bis 100 Jahren als ein Land, das nur noch von Negern, Slawen und Juden bewohnt ist und in dem die Juden natürlich die wirtschaftliche Vormacht an sich gerissen haben werden."

Außer den Vereinigten Staaten kommen Kanada, Südafrika, Australien, Argentinien und Palästina als Wanderziele der östlichen Juden in Betracht. Auch London wurde eine Zeitlang bevorzugt, auch dort haben sich Stadtteile in Ghettos verwandelt. In den letzten Jahren aber sind Tausende von England nach Amerika weitergezogen.

Gegen diese jüdische Masseneinwanderung hat nun zunächst die Arbeiterschaft aus wirtschaftlichen Gründen Einspruch erhoben. Die amerikanische Sozialistenpartei vereinigte sich mit den Gewerkschaften zu der Forderung „nach Ausschluß solcher Rassen und Völker, die bis jetzt noch nicht in den Kreis moderner Gütererzeugung gezogen und unfähig sind, sich den Arbeitern des Landes anzupassen"; und die sozialdemokratische Berliner „Neue Zeit" billigt 1907 S. 455 diese Forderung „als den unmittelbaren Ausdruck des natürlichen Triebes der Selbsterhaltung". Auf der Arbeitertagung in Chicago wurde betont, daß der gegen Chinesen und Japaner erhobene Einwand niedriger Lebenshaltung und Lohnansprüche auch für Juden und Italiener zutreffe.

Die Gesetzgebung einiger Staaten hat den Forderungen der beteiligten Wirtschaftskreise und der öffentlichen Meinung Rechnung getragen und die Zahl der Einwanderer durch eine Auslese nach sittlichen, volkswirtschaftlichen, zum Teil auch schon nach rassenmäßigen Gesichtspunkten einzuschränken versucht.

Ausgeschlossen sind im allgemeinen: Menschen von gesellschaftsfeindlichem oder unsittlichem Lebenswandel, also Anarchisten, Verbrecher, Dirnen, Zuhälter; Leute, die mit einer ansteckenden oder abstoßenden Krankheit behaftet sind; Arme und

solche, die voraussichtlich der öffentlichen Armenpflege anheim fallen würden — meistens wird der Besitz eines gewissen Barbetrags verlangt, 200 Mark in England und den Vereinigten Staaten; und als Mindestmaß der Bildung Schreiben und Lesen einer europäischen Sprache, als welche Hebräisch und Jiddisch in Australien nicht gelten. — Ausgeschlossen sind schließlich überall, mit Ausnahme von Südafrika, Vertragsarbeiter.

Die Rasse bildete seither einen Ausschließungsgrund in den Vereinigten Staaten und in Kanada gegenüber Chinesen und Japanern, in Südafrika gegen Inder und in Australien und Neuseeland gegen alle Farbige. Schon vor dem großen Krieg hat aber das selbstbewußte Auftreten der Japaner diesen Grundsatz der Vereinigten Staaten und Kanadas durchbrochen und die Bündnispolitik Englands mußte beim Ausbruch des Krieges auch das seither äußerst streng gehandhabte Gesetz des australischen Gemeinwesens und Neuseelands opfern und den Japanern die Zulassung in „White Australia" und in allen englischen Besitzungen der Südsee verbürgen.

Den osteuropäischen Juden aber fehlt bislang ein politischer Rückhalt und überall, selbst in der Türkei, sucht man ihre fernere Masseneinwanderung gesetzlich zu verhindern oder einzuschränken. Nur Portugal hat sich bereit erklärt, den Fehler der Vorfahren, die die Juden vertrieben, gut zu machen, indem es den Zionisten möglichste Förderung ihrer Bestrebungen in Angola zusichert (Israelit 1912 Nr. 25).

Wohl aber sucht die freiwillige Wohltätigkeit und der Einfluß führender Juden die Not ihrer östlichen Glaubensgenossen zu lindern. Eine Reihe wohltätiger Gesellschaften, die zum Teil mit Millionenspenden ausgestattet sind, suchen den Strom der Auswanderer nach geeigneten Ländern zu leiten. Den meisten schwebt als Ziel vor, sie in geschlossenen Siedlungen wertschaffender Tätigkeit, besonders der Landwirtschaft, zuzuführen.

Die von Baron Hirsch im Anfang der 90er Jahre gegründete Jewish Colonisation Association erwarb in Argentinien über 5000 qkm Land mit dem kläglichen Erfolg, daß auf ihnen 1908 in 7 jüdischen Kolonien 2875 Familien mit im ganzen 15720 Köpfen angesiedelt waren; unter ihnen aber 4300 Händler und Handwerker und nur 1678 Landwirte mit 9000 Köpfen. Trotz-

dem der Gesellschaft die Zinsen von 200 Millionen Mark zur Verfügung stehen, scheinen diese Mittel und die Fähigkeit der Leitung für eine großzügige Ansiedlung nicht hinzureichen. Daher beschäftigte sie sich neuerdings — im Gegensatz zu den Absichten des Stifters und der russischen Regierung — weniger mit der Auswanderung, als mit der Verbesserung des Loses der Juden in Rußland selbst durch Gründung von Schulen und Kreditgenossenschaften.

Die Allgemeine Jüdische Kolonisationsgesellschaft und die von Edm. Rothschild in Paris mit Millionen unterstützte Alliance Israélite Universelle fördert hauptsächlich die Auswanderung nach Palästina, unabhängig von den Zionisten, die dasselbe Ziel verfolgen.

Zionismus.

D. Trietsch tritt in der „Welt" 1911 für eine geschlossene Ansiedlung der östlichen Juden in Palästina und andern türkischen Gebieten ein und für eine Lösung der Aufgabe im zionistischen Sinn. Es müsse gelingen, den Wanderstrom der Hunderttausende dorthin zu lenken. Hierzu würden auch, da die Übersiedlungskosten nach Palästina viel geringer als nach Amerika seien, die vereinigten Mittel der verschiedenen jüdischen Kolonisationsgesellschaften reichen. Abgesehen von der Landwirtschaft biete Syrien-Palästina den jüdischen Einwanderern Tätigkeit u. a. im Tabaksgewerbe. Die geschäftliche Befähigung der Türken sei gering, ihr Übergang von der Landwirtschaft zum Gewerbe auch nicht erwünscht.

Unter 700 000 Bewohnern Palästinas sind 100 000 Juden, von denen 62 000 in Jerusalem und nur 10 000 in den Kolonien leben. In den letzten 30 Jahren sind 75 000 Juden eingewandert, von ihnen sind aber nur 8500 landwirtschaftliche Siedler. Auch von den mehr als 2 Millionen Juden, die seitdem nach Nord- und Südamerika wanderten, seien nur 1% landwirtschaftlich tätig und diese zumeist in Argentinien. In 20 Jahren seien 90 000 Juden dorthin gewandert, nur 20 000 aber befänden sich auf den Kolonien. Diese entsprächen auch keinem jüdischen Bedürfnis, sondern einer irrigen Auffassung des Barons Hirsch.

Dr. F. Oppenheimer schildert in der „Welt" jene jüdischen Kolonien Palästinas, in denen er den Keim eines neuen jüdischen Kulturlebens erblickt. Die Ansiedler befassen sich hauptsächlich mit Wein-, Obst- und Gemüsebau. Die Umgangssprache ist Hebräisch. Auf dem XI. Zionistenkongreß in Wien 1913 wurde die Gründung einer hebräischen Universität in Jerusalem beschlossen.

Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk eine öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte in Palästina als freies, allen übrigen ottomanischen Völkern gleichgestelltes Volk unter türkischer Oberhoheit; eine zusammenhängende jüdische Bevölkerung mit der Landwirtschaft als Grundlage und dem Hebräischen als nationale Sprache.

Zwar wollen die Jungtürken so wenig wie es Abdul Hamid wollte, von einer jüdischen Masseneinwanderung, geschweige von einer öffentlich-rechtlichen Judenkolonie etwas wissen. In der türkischen Volksvertretung wurden die Zionisten sogar hochverräterischer Umtriebe geziehen. — Allein bei näherer Prüfung dürften die Türken doch wohl finden, daß der Plan ihrem Reich manche Vorteile in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht bietet.

Die Völker des Osmanischen Reiches gehören den verschiedensten Rassen an. Die Herrschenden sind die finnisch-tatarischen Türken und die semitischen Araber. Nun sind, wie wir wissen, die osteuropäischen Juden aus einer Vermischung von Semiten und Tataren hervorgegangen, stehen also Türken und Arabern gleich nahe und könnten zwischen beiden, oft im Streit liegenden islamitischen Völkern ausgleichend wirken. — Die Anatolier sind wohl die Reste der einst mächtigen Sumero-Akkader, des lange gesuchten Mittelgliedes zwischen Semiten und Indogermanen, Schöpfer und Träger des babylonisch-assyrischen Kulturkreises, dem auch die alten Hebräer angehörten. — Die völkischen Vorbedingungen für eine Neubelebung dieser alten Kultur als zionistische Wiedergeburt sind also gegeben.

In der Zerstreuung unter fremden Völkern, denen sie in Rasse und Religion, Lebensauffassung und -Betätigung fern standen, konnten die Juden trotz hoher Begabung nicht schöpferisch wirken. Wo sie aber das Schicksal in größeren Massen unter

verwandte Völker führte, da wirkten sie befruchtend auf die heimische und schufen wohl auch eine eigene Kultur. Ihre Tätigkeit im alten Babylon ist uns nicht hinreichend bekannt, aber im Alexandrinertum und unter der Maurenherrschaft in Spanien haben sie Blütezeiten einer eigenen oder doch einer von ihnen geweckten Mischkultur erlebt. Daher ist zu erwarten, daß ein auf sich selbst gestelltes Judentum im politisch gefestigten Osmanenreich ein Kulturleben entfalten werde, an dem die verwandten ottomanischen Völker teilnehmen können und das ihm erst die innere Daseinsberechtigung und das Ansehen unter den übrigen Kulturvölkern sichern würde.

Voraussetzung einer selbständigen Entwicklung ist allerdings, daß das Judentum in dem erweiterten Palästina nicht etwa, wie seither in der Zerstreuung, sich auf einzelne Erwerbsarten zweiter Ordnung, auf Händler- und Maklertum und auf die geschäftliche Ausbeutung wissenschaftlicher Berufe beschränkt, sondern daß es in einem auch wirtschaftlich ausgeglichenen Gemeinwesen alle Stufen, vor allem auch die landwirtschaftliche und gewerbliche Gütererzeugung selbst ausfüllt. Denn nur aus der zeugenden Arbeit, aus dem schaffenden Werben um die Gaben der Scholle erwächst Bodenständigkeit und Vaterlandsliebe. Das „völkische" Bewußtsein bedarf der Ergänzung durch die Heimatliebe um zum „nationalen", staatsbürgerlichen zu werden und nur auf dem Wurzelboden einer Heimat kann Volkstum und Kultur gedeihen. Als Händlerschicht auf einem fremden, landwirtschaftenden Stamme sitzend würde das Judentum auch im eigenen „Lande der Väter" landfremd bleiben wie seither, ein ruheloser Ahasver, innerlich zerrissen und haltlos. Ein solches Staatswesen hätte so wenig Bestand wie das der Karthager und so wenig wie bei diesen könnte sich eine eigene, dauernde Kultur entfalten. Wiederum würden sie in die Fremde wandern; aber ihre der Erfüllung so nahe und wieder verlorene religiöse Hoffnung auf das Land der Verheißung würde sie nicht mehr begleiten. Das gescheiterte Zion wäre der Untergang auch des religiösen Judentums.

Daher könnte die oben angeführte Bemerkung von Trietsch, daß die Siedlungskolonien keinem jüdischen Bedürfnis entsprächen, Zweifel erwecken, ob ein zionistisches Gemeinwesen auf die Dauer möglich sei. Die zionistischen Führer hätten zu erwägen, auf

welche Weise, etwa durch Beschränkung der Freizügigkeit und der Berufswahl, die Grundlagen des Gemeinwesens und damit seine Lebensfähigkeit und Dauer zu sichern sein. Derartige Zwangsmittel widersprechen zwar dem besonders von den Juden verfochtenen Liberalismus; aber lebensfähige Staaten entwickeln sich nur aus Zucht und Ordnung und Geschlechterfolgen müssen sich die Freiheit vorgeschrittener Völker in der harten Schule der Geschichte erwerben. Die freie Verfassung schafft kein Volk, sondern das Volk schafft und verdient sich seine Verfassung. Lehrreiche und warnende Beispiele von unglücklichen Staatswesen unreifer Völker mit demokratischen Verfassungen liegen vor aller Augen.

Die Rückkehr der Hauptmasse des jüdischen Volkes zur Landwirtschaft, zum Urgewerbe ist also Bedingung für den Erfolg des zionistischen Staatsplanes. Wird es möglich sein ein Volk, das Jahrtausende in der Fremde gelebt, sich im wesentlichen von Handel und Gewinnerspähung, von Vermittlung und Konjunktur genährt hat, zurückzuführen zum Boden, zur werteschaffenden Arbeit? „Die Geschichte der Juden spricht für die Möglichkeit einer Berufsumwälzung: In schwerer Fron aufgewachsen, hatten sie sich in der Blütezeit fast ausschließlich von Viehzucht, Acker- und Weinbau genährt, während der Handel von phönizischen und ägyptischen Kaufleuten getrieben wurde. Dann wurden sie das Kriegervolk der Schrift, heute sind sie Handelsvolk" (nach Zollschan). Gerade die russischen Juden, die doch als Masse des zionistischen Staatsvolkes vornehmlich in Betracht kommen, waren infolge ihrer Zusammendrängung auf Arbeit und Handwerk angewiesen. Auch das Gedeihen landwirtschaftlicher Judenkolonien in Palästina spricht für die Möglichkeit einer Rückkehr zum Ackerbau auf heimatlichem Boden. Auch andere Völker, Griechen, Armenier, Inder, Chinesen sind in der Fremde durchweg Händler, in der Heimat vorwiegend Ackerbauer. Überdies liegt der Handel in der Türkei fast im Alleinbetrieb der Griechen und Armenier und den Juden würde es schwer fallen, diese ihnen sprichwörtlich überlegenen Geschäftsleute im Wettbewerb zu verdrängen.

Für die Türkei wäre eine Vermehrung der ackerbauenden und gewerblichen Bevölkerung politisch und volkswirtschaftlich wertvoll. Wenn es aber gelänge, in Palästina einen Brennpunkt und

eine Sammelstelle jüdischen Kulturlebens zu schaffen, so würde die Teilnahme auch des ganzen weltbürgerlichen und des anderwärts eingebürgerten Judentums an das Gedeihen des Osmanischen Reiches geknüpft werden; eine Bundesgenossenschaft, deren Vorteil für die Türkei bei der Geld- und politischen Macht des Weltjudentums auf der Hand liegt.

Grenzschluß.

Wir Deutsche haben an diesen zionistischen Bestrebungen lebendigen Anteil. Amerika, Australien, England verschließen sich immer mehr dem ostjüdischen Wanderstrom, der nun unser Vaterland zu überschwemmen droht als eine gelbe Flut zwar anderer aber nicht minder gefährlicher Art als die mongolische; bedenklich vor allem auch für unser innerlich fast überwundenes und eingeschmolzenes Deutschjudentum, dem es immer von neuem „Ghettoluft" zuführt und damit alte Gegensätze neu belebt.

Über die Zuwanderung fremder Elemente ins Reich werden leider keine amtlichen Nachweise geführt. Nur die Wanderarbeiter unterliegen der behördlichen Aufsicht. Die Rassenfrage beherrscht die wissenschaftliche Anthropologie und die Rassenpflege ringt mit Erfolg um ihre Anerkennung als Grundlage aller Politik. Die amtliche Statistik aber kennt nur staatsbürgerliche und ausländische Rechtsträger verschiedenen Geschlechts, Alters, Kirchenglaubens und Berufes. Die Wareneinund -ausfuhr unterliegt, auch soweit sie nicht zollpflichtig ist, der schärfsten Aufsicht und Nachweisung; aber die Ein- und Ausfuhr von Menschen, soweit sie zu Land unsre Grenzen überschreiten, sucht man vergebens in den amtlichen Nachweisen. Eine solche Aufstellung — soweit möglich nach anthropologischen Merkmalen — ist die nächste, dringende Maßnahme, die gefordert werden muß; von Zeit zu Zeit ergänzt durch anthropologische Aufnahmen der reichsanwesenden Bevölkerung oder wenigstens aller Schüler und Soldaten. Seit der von Virchow Ende der 70er Jahre durchgesetzten haben wir keine solche Nachweisung — die doch von großer Bedeutung für Wissenschaft und Rassenpflege wäre — mehr erlebt.

Trotzdem uns also Zahlen fehlen, wissen wir, daß etwa seit 1900 eine Massenzuwanderung russischer und galizischer Juden

sich ins Deutsche Reich ergoß. „In allen Großstädten, besonders im Industriegebiet Westdeutschlands, stehen wir der Hochflut einer Einwanderung zumal aus Galizien gegenüber" (Der Israelit 1913). In einer großen mitteldeutschen Stadt sind 90% aller jüdischen Schulkinder nicht — reichsangehörig (Jüd. Presse 1913 S. 75). In Charlottenburg sind unter 22508 Juden 2996 = 13,3% im Ausland geboren, unter ihnen 2281 Reichsausländer. — In Baden erwarben von 1902 bis 1911 1200 ausländische Juden die Staatsangehörigkeit. — Bei der Volkszählung 1910 waren in Hessen 2502 reichsausländische Juden, davon in Offenbach 1131. Diese Stadt hatte über 500, die aus dem benachbarten Frankfurt a. M. ausgewiesen waren, aufgenommen. Unter jenen 2502 waren 1606 Russen, 689 Österreicher. (Ztschr. f. Demogr. u. Stat. der Juden 1911 u. 1913.) Von den im Ausland studierenden Russen sind 80% Juden; auf den russischen Universitäten werden sie nur zu 3—5% zugelassen. Für deutsche Hochschulen ist jetzt ein Höchstsatz studierender Ausländer bestimmt, und die Universität Leipzig beschloß, künftig nur solche ausländische Studenten zuzulassen, die ein mindestens 2semestriges Universitätsstudium in ihrer Heimat nachweisen können. Auf den schweizerischen, französischen, belgischen Hochschulen sind unter der großen Zahl von Russen fast keine Nichtjuden (Israelit 1913).

Die ausländischen Juden unterliegen in einigen preußischen Provinzen gewissen Aufenthaltsbeschränkungen, so in Ostpreußen: 1. Kinder der seit 1882 ansässigen Ausländer können eingebürgert werden. 2. Spätere Zuwanderer müssen alle zwei Jahre von neuem die Genehmigung nachsuchen, mit ihren Familien hier wohnen zu dürfen. Wer keine Familie hat, muß sich verpflichten hier keine zu gründen, oder aus Rußland (Österreich) einzuführen. 3. Die in den letzten 5—10 Jahren Eingewanderten und die seit 20 und mehr Jahren hier Wohnhaften, die aber erst kürzlich geheiratet haben, müssen sich bei der Aufenthaltsbewilligung verpflichten, daß ihre Söhne bei Erreichung des 9. Lebensjahres Preußen verlassen (Polit.-anthr. Revue X).

Auch die Reichsgesetzgebung hat sich im § 9 des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes von 1913 eine Handhabe geschaffen, um dem Eindringen unerwünschter Ausländer über weitherzige Bundesstaaten einen Riegel vorzuschieben. Er lautet: Die Ein-

bürgerung in einen Bundesstaat darf erst erfolgen, nachdem durch den Reichskanzler festgestellt worden ist, daß keiner der übrigen Bundesstaaten Bedenken dagegen erhoben hat; erhebt ein Bundesstaat Bedenken, so entscheidet der Bundesrat.

Hiermit ist also der Anfang gemacht, oder wenigstens die Möglichkeit gegeben, den ostjüdischen Wanderstrom auf dem Verwaltungswege einzudämmen. Wir müssen aber mehr, wir müssen einen reichsgesetzlichen Grenzschluß fordern gegen alle östlichen Zuwanderer mit Ausnahme der Wanderarbeiter, deren jedesmalige und rechtzeitige Wiederausfuhr wie seither streng zu überwachen ist; mit Ausnahme natürlich auch der aus Rußland und der ganzen übrigen Welt heimkehrenden Ansiedler und Verschlagenen deutscher Abkunft, deren Wiedervereinigung mit dem deutschen Volk erwünscht und zu fördern ist.

Einsichtige Juden sind sich der Gefahr wohl bewußt, die uns und ihnen aus jener östlichen „Quelle jüdischer Volkskraft" droht; und zuweilen gelangt ihre mündlich oft eingestandene Sorge auch an die Öffentlichkeit. Die Frankfurter Zeitung schrieb (nach der Jüd. Presse 1913 S. 95): Das Ausland hat ernste Gründe, der polnischen Judenfrage seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Scharen armer, ungebildeter, kulturell verwahrloster Juden, die Rußland jedes Jahr nach dem Westen schickt, bilden in mehr als einer Hinsicht eine bedenkliche Erscheinung.

Dr. Theilhaber warnte in der „Welt am Montag" 1912 vor der neuerdings veranlaßten Masseneinfuhr armer russischer Juden nach Oberschlesien, wo sie die deutschen Arbeiter unterbieten.

Fr. Blach spricht sich in seiner antizionistischen Schrift „Die Juden in Deutschland" mit aller Entschiedenheit gegen die Einwanderung osteuropäischer Juden aus, da sie das Aufgehen der deutschen Juden in den Volkskreisen, wohin sie gehörten, erschweren würden. Gegen ihn wendet sich in der Allg. Ztg. des Judentums 1911 S. 157 L. Geiger: Bisher habe das Judentum durch jene Volksteile viel gewonnen; sie seien kulturfähig und für das Deutschtum (!) höchst brauchbar.

Andrer Ansicht — wenigstens was ihre Brauchbarkeit für das Amerikanertum betrifft — sind die deutsch-jüdischen Rabbiner

der Vereinigten Staaten, die auf eine Anfrage der Neuyorker Staatszeitung bereits 1890 erklärten, daß sie eine Masseneinwanderung des jüdischen Proletariats für höchst schädlich hielten.

Auch Dr. Julius Goldstein betont („Im Deutschen Reich" 1912 S. 437) den Unterschied zwischen dem deutschen und dem osteuropäischen Judentum: „Der Ostjude kann sich als Nur-Jude bekennen und Nichts-als-Kultur- und Nationaljude sein; denn er lebt in einer kulturlosen Umgebung und wurzelt noch in einer, wenn auch verkümmerten, mittelalterlich-jüdischen Kultur. Wir Westjuden aber sind und können nichts anderes sein als Kulturdeutsche, Kulturfranzosen usw. — nicht aus der Sucht äußerer Anpassung, sondern weil unser Schicksal unauflösbar mit dem der westeuropäischen Kulturvölker verknüpft ist.

Max Marcuse („Über die christl. jüdische Mischehe" Ztschr. f. Sexualprobleme): „Die 7 Millionen polnische, rumänische und andere östliche Juden sind Arme und Elende, ihre Not schreit zum Himmel. Aber es sind uns Fremde, sie wollen es sein, und ihre Art zu denken, zu erwerben, zu leben paßt nicht in das Wesen und die Ordnung der westlichen Kulturstaaten. Man helfe diesen Juden des Ostens aus dem Jammer ihres Leibes und ihrer Seele — so wie jeder die Hilfe für am wirksamsten hält. Nur nicht länger auf die Weise, daß man sie unbeschränkt bei uns aufnimmt. Diese Juden sind unser aller Unglück; sie lassen immer von neuem Schranken erstehen, führen uns immer wieder Ghettoluft zu und sind die größte Gefahr für das Gedeihen und die Eintracht der Völker. Es ist im höchsten Grade beklagenswert, daß die Erkenntnis und jeder Versuch der Abwehr dieser Gefahr bislang als ein Zeichen politisch-rückständiger Gesinnung betrachtet und in den Volksvertretungen demgemäß nur den ganz rechtsstehenden Parteien überlassen worden ist."

Ihm entgegnet (in der Ztschr. f. Demogr. u. Stat. der Juden 1913 S. 53) ein Vertreter des östlichen Judentums, Dr. Weißenberg in Elisabethgrad: „Dr. Marcuse, dessen Vater oder Großvater selbst auf der Kulturhöhe der mittleren russischen Juden von heute gestanden haben mag, soll nicht glauben, etwas Neues gesagt zu haben: er lese die Geschichte der Juden in Bordeaux nach, wo er finden wird, daß die dortigen Sephardim seinerzeit die Aschkenasim oder deutschen Juden als kulturfeind-

liche Menschen hinstellten, ebenso wie er es jetzt den russischen gegenüber tut."

Dr. Weißenberg mag Recht haben mit seiner Andeutung der Herkunft vieler oder der Mehrzahl der deutschen Juden. Es ist auch die Möglichkeit zuzugeben, daß sich die Einlaß begehrenden russischen Juden oder ihre Urenkel, mehr oder minder deutschem Wesen anpassen können. Allein es handelt sich bei der Ostjudenfrage nicht um die Aufnahme und Einschmelzung einiger Hundert oder Tausend, sondern um Millionen nicht nur armer, leiblich und sittlich verkümmerter Menschen, sondern Rassefremder, verjudeter Mongolen, deren Massenaufnahme den Gesamtcharakter des deutschen Volkes einseitig und nachteilig beeinflussen, durch ihre geringen Lebensansprüche die wirtschaftliche Lage des unteren Mittelstandes herabdrücken, durch ihre Ausbreitung über das flache Land den kaum erlösten Bauernstand von neuem erschüttern, kurz uns vor ein verschärftes Wiederaufleben der Judenfrage stellen würde. Am schwersten bedroht wären unsre deutschen Juden. Ein niederziehendes Gewicht würde sich an ihre mühsam errungene politische und gesellschaftliche Gleichberechtigung hängen, die Lösung der mächtiger als je auflodernden Judenfrage im antisemitischen Sinn durch Aufhebung der Gleichberechtigung wäre nicht mehr zu vermeiden. — Unsre deutschen Reformjuden erwidern Zweiflern und Gegnern mit leidenschaftlichem Nachdruck, daß sie in Lebensauffassung, Kultur und Gemeingeist sich als Deutsche fühlen. Indem sie aber — unter liberalen Vorwänden — sich eins und einig erklärten mit den Massen ihrer östlichen Glaubensgenossen, denen sie außer der Religion doch schlechterdings nichts, nicht Abkunft noch Kultur, nicht Lebensauffassung noch Lebensart verbindet, würden auch sie in die unausbleiblichen Folgen des Kampfes um unser Deutschtum verstrickt werden. Die unser Land überflutenden Hunderttausende, Millionen auffallender Fremdlinge würden sehr bald zur Erkenntnis der Gefahr führen und unser Gesamtvolk in der Abwehr, schließlich auch in dem Entschlusse gründlichster Ausjätung ebenso einig finden, wie die unser völkisches Dasein bedrohenden äußeren Feinde es — vielen unerwartet — einig und entschlossen gefunden haben. Die heute deutschen Juden aber, die sich mit liberalen, allgemein menschlichen Redensarten

oder, wie die Italiener, aus Rasse- und Kulturgründen auf die Seite der Bedroher unsres Volkstums stellten, würden den Kampf unter veränderten Machtbedingungen führen: Denn mit dem Ende des kapitalistischen Zeitabschnittes und infolge des durch den Krieg mächtig entfachten Deutschbewußtseins wird sowohl ihr wirtschaftlicher und politischer Einfluß als Hauptvertreter jener Zeitstufe, wie auch ihre Macht als „Verwalter der deutschen Kulturgüter" eine sichere Einbuße erleiden. Sie, unsere deutschen Juden, sollten daher bestrebt sein, mit uns eine Lösung der brennenden Ostjudenfrage zu suchen; nicht auf dem Wege eines neuen Goluth, einer Zerstreuung unter andere Völker, die diese Leute nicht haben wollen, vor allem nicht auf dem Wege ihrer schrankenlosen Zulassung in unser Deutsches Reich, sondern auch dem ihrer möglichst geschlossenen Ansiedlung im Sinne der Zionisten.

Eine solche Lösung würde nicht nur uns und sie von der geschilderten Gefahr befreien, sondern auch den Wünschen und Bestrebungen aller jüdischen Parteirichtungen gerecht werden.

Die Zionisten sähen ihre Hoffnung erfüllt, daß ein aus schwerster Not erlöstes Israel im wiedergewonnenen Lande der Väter ein Staatswesen aufbauen und eine hebräische Kultur entwickeln könnte als Kern- und Sammelpunkt auch für die ihrem Volk und Glauben treubleibenden Juden der Fremde. — Auch die Strenggläubigen, die der Judenheit den Rasse- und Volkscharakter absprechen und sich selbst als Angehörige des Volkes fühlen, dessen Sprache sie sprechen, müßten zufrieden sein mit der bestimmt zu erwartenden Stärkung und Neubelebung des jüdischen Glaubens. — Die Reformjuden aber, deren Ziel die Anpassung oder das völlige Aufgehen im Volke ihrer Wahl und seiner Kultur ist, könnten aufatmen ob der beseitigten Gefahr, die sie von der erreichten politischen und gesellschaftlichen Höhe immer wieder hinabzuziehen drohte, die dem offenen und verborgenen Antisemitismus immer wieder neue Nahrung zuführte und schließlich, bei einer Massenzuwanderung kulturell ihnen fremder, tiefstehender Elemente, mit der Gleichstellung auch den eigenen Kulturerwerb wegzuschwemmen drohte.

Für uns Deutsche aber, die wir unsre Pflicht und Aufgabe in der Rassenpflege, der Festigung und Durchsetzung der ge-

schichtlich gewordenen deutschen Art und Kultur erblicken, würde die Judenfrage an völkischer Bedeutung verlieren; und auch in wirtschaftlicher Hinsicht würde sie ihre antisemitische Einseitigkeit mehr und mehr einbüßen und in der allgemein-sozialen Frage aufgehen.

Nachdem wir also die Notwendigkeit erkannt haben, beizeiten unsre Reichsgrenzen vor der Überflutung durch die ostjüdischen Massen zu verschließen, fragt es sich, welche Form dieses dringende, noch vor dem Friedensschluß zu schaffende Einwanderungsgesetz anzunehmen habe.

Die Gesetzgebung der Vereinigten Staaten von Amerika und die des australischen Gemeinwesens zeigt uns zwei Wege.

Jene läßt Rassefremde grundsätzlich zu, stellt jedoch für jeden Einzelfall solche Auslesebedingungen, daß bei strenger Handhabung der Massenausschluß gewährleistet wäre. Australien aber hat unter der Herrschaft der Arbeiterpartei alle nicht der weißen Rasse Angehörigen grundsätzlich von der Einwanderung ausgeschlossen und dabei in der Anwendung den Begriff „weiße Rasse" so eng gezogen, daß z. B. Südeuropäer dunkler Farbe und natürlich auch russische Juden nicht zugelassen wurden. Der Grundsatz „Australien für die weiße Rasse" ist natürlich nur ein Vorwand der herrschenden Arbeiterpartei zur Aufrechterhaltung hoher Löhne, die von einer Masseneinwanderung Farbiger, besonders von Chinesen, bedroht wären. Allein gleichviel: Dieselben Erwägungen eines berechtigten Arbeiterschutzes sollten auch unsere Sozialdemokratie zu der Forderung rechtzeitigen Ausschlusses anspruchsloser und daher lohndrückender Arbeiter fremder Rasse führen. Denn mit dem zunehmenden Weltverkehr ist auch für Deutschland die Gefahr nicht ausgeschlossen, daß unser Großgewerbe Massen chinesischer Arbeiter etwa, zu dem üblichen Tagelohn von einer Mark, einführe, wie sie ja Westfalen bereits mit Polen überschwemmt hat. In der Tat wurde von jener Seite schon der Ausschluß farbiger Heizer auf deutschen Schiffen verlangt und Lauffötter wendet sich in den Sozialistischen Monatsheften 1904 sogar gegen die Zulassung slawischer und italienischer Arbeiter: „Die deutsche Arbeiterschaft hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, sich diese minderwertigen Elemente vom Leibe zu halten." Ähnlich äußert

sich Otto Bauer in der Neuen Zeit XXV, II S. 489. Der Stuttgarter Sozialistenkongreß faßte 1907 einen Beschluß gegen die Masseneinwanderung fremder Arbeiter, besonders solcher von niedriger Kultur und Lebenshaltung (Neue Zeit 1907 II S. 455). Es ist also zu hoffen, daß die deutsche Arbeiterpartei, wenn auch aus anderen Gründen, sich unserer Forderung anschließt: daß durch ein Reichsgesetz die Einwanderung von Angehörigen fremder Rassen ins Reich allgemein zu verhindern sei. Da aber die Rassenfremdheit in vielen Fällen unsicher, streitig und schwer festzustellen sein wird, soll außer ihr die Angehörigkeit zu einem asiatischen oder slawischen Staate, einschließlich Galiziens und der Balkanstaaten an sich Ausschließungsgrund sein. Zuzulassen wären natürlich stets deutsche Rückwanderer und Abkömmlinge von Deutschen. Es wäre zu erwägen, ob diese allgemeine Ausschließung nicht auf die Angehörigen romanischer und amerikanischer Staaten auszudehnen, dem Bundesrat aber die Entscheidung über Ausnahmen vorzubehalten sei.

Neben den Einwanderern, d. h. Menschen fremder Rasse oder Staatsangehörigkeit, die beabsichtigen sich dauernd im Reichsgebiet niederzulassen und später unter Aufgebung der eigenen die Reichsangehörigkeit zu erwerben, kommen noch Gäste fremder Rasse oder Nation in Frage, die sich nur vorübergehend im Reiche aufhalten wollen. Auch ihre Zulassung unterliege im Einzelfall der Genehmigung des Bundesrats oder der Landesbehörden. Jedoch sind durch Reichsgesetz für gewisse Klassen solcher Ausländer, z. B. Wanderarbeiter, Studierende, Techniker, allgemeine Einlaßbedingungen, zeitliche und örtliche Aufenthaltsgrenzen zu bestimmen. Besonders ihre Zulassung zu unsern Bildungsanstalten und technischen Werken verdient nach den Erfahrungen der vergangenen Jahre die Aufmerksamkeit unserer Gesetzgeber.

Neben diesem von der australischen Gesetzgebung gewiesenen Weg: Die Reichsgrenzen allgemein gegen Angehörige fremder Rasse oder fremden Staates zu sperren, die Einwanderung nur als Ausnahme zu gestatten, zeigt uns die Gesetzgebung der Vereinigten Staaten von Amerika die andere Möglichkeit: Zulassung aller, ohne Unterscheidung der Rasse und Staatsangehörigkeit, aber scharfe Auslese der Einlaßbegehrenden nach gewissen Merkmalen und Bedingungen.

So wären, nach amerikanischem Vorbild, auszuschließen:

1. Leute, die eine gesellschaftsfeindliche Gesinnung betätigt haben oder sich dazu bekennen: Verbrecher, Zuhälter, Dirnen; Anarchisten.

2. Die den Nachweis der Unterhalts- und Erwerbsmöglichkeit nicht erbringen, also vermuten lassen, daß sie oder ihre Familie der öffentlichen Armenpflege zur Last fallen würden. (In Amerika und England wird der bare Besitz von 200 Mark auf den Kopf verlangt; es liegt auf der Hand, daß und wie die Vorschrift mit Leichtigkeit zu umgehen ist.)

3. Alle, die mit einer ansteckenden, gemeingefährlichen oder abschreckenden Krankheit behaftet sind, also Tuberkulöse, Geschlechtskranke, an Krätze und Trachom Leidende; ferner Geisteskranke, Schwachsinnige, Krüppel. (Diese Bestimmung bliebe, so selbstverständlich sie in jede Einwanderungsordnung gehört, unwirksam als Hindernis für die ostjüdische Massenüberflutung. Denn dieses Volk ist, sei es aus Anlage, sei es infolge einer im jahrhundertelangen Ghettoleben erworbenen Unempfänglichkeit, tuberkulösen Erkrankungen weniger als andere Völker ausgesetzt. Die übrigen Krankheiten und Gebrechen kommen bei ihnen zwar verhältnismäßig häufiger vor, bedeuten aber keine wesentliche Beschränkung des Einwandererstromes.)

4. Leute unter einem gewissen Bildungsstand. (Hier würde es sich um die Höhe der zu stellenden Anforderungen handeln. Die in Amerika und Australien verlangte mündliche und schriftliche Ausdrucksfähigkeit in einer europäischen Sprache könnte zur wirksamen Sperre nur dann werden, wenn wie dort das „Jiddisch" als europäische Sprache nicht anerkannt würde; wäre das aber in Deutschland bei einigermaßen weitherziger Handhabung durchzuführen? Verlangte man aber eine Bildung, die der auf deutschen Volksschulen gewährten entspricht, so wären zwar so gut wie alle russischen, rumänischen, galizischen Juden ausgesperrt, aber eine so umständliche Verwaltung mit Prüfungsbehörden an jedem Grenzorte erforderlich, daß daran die Ausführung scheitern würde.)

5. Angehörige solcher Rassen und Völker, die bis jetzt noch nicht in den Kreis mitteleuropäischen Erwerbs- und Arbeitslebens gezogen und unfähig erscheinen, sich den deutschen Ar-

beitern in Lebensgewohnheit und Lebensansprüchen anzufügen. (Dies ist, wie wir oben gesehen, eine den Beschlüssen der amerikanischen Sozialisten entsprechende Forderung, der sich deutsche Sozialdemokraten angeschlossen haben. Auch die russischen Juden würden in manchen Zweigen der Gütererzeugung mit dem deutschen Arbeiter in Wettbewerb treten und die Löhne drücken, so sind sie bereits zu einigen Hunderten Lederwarenarbeiter in Offenbach. Immerhin kämen sie nur für Arbeitszweige in Frage, die keinen Aufwand körperlicher Kraft erfordern, als Zigarrenwickler, Schneider, in der Heimarbeit u. ä. Ihre Tätigkeit auf diesem Felde würden sie selbst wohl nur als vorübergehend betrachten, um so bald wie möglich zum Wandergewerbe, Kleinhandel, Vermittlungsgeschäft überzugehen. Es ist daher zu befürchten, daß die deutsche Arbeiterschaft die Gefahr des ostjüdischen Wettbewerbes nicht hoch genug einschätze, um eine solche Ausschließungsbestimmung gerade gegen die ostjüdische Einwanderung zu fordern.)

Um wirksam der Gefahr zu begegnen ist nur ein Einwanderungsgesetz geeignet, das wie das australische die Rassen- und Volks- und ergänzend die Staatsangehörigkeit der Beurteilung ob der Einlaßbegehrende erwünscht oder unerwünscht sei, zugrunde legt.

Der schleunige Erlaß eines solchen Gesetzes ist angesichts der drohenden, sich häufenden, einer Katastrophe zutreibenden Judenverfolgungen in Rußland ein Gebot der Selbsterhaltung. Gewähren wir deshalb dem armen, bedrängten Ostjuden jeden möglichen Schutz und Förderung seiner Siedlungsbestrebungen, dem deutschen Volke aber Schutz gegen die Ostjuden!

UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
A 000 124 034 0

Unentbehrliches Handbuch für [illegible]
zur Erkennung feindlicher Flieger und Luftschiffe!

Taschenbuch der Luft-Flotten

Mit besonderer Berücksichtigung der Kriegs-Luftflotten

II. Jahrgang 1915, Kriegs-Ausgabe

Unter teilweiser Benutzung amtlicher Quellen
Herausgegeben von F. Rasch, Generalsekretär des deutschen Luftfahrer-Verbandes, und W. Hormel, Kapitän-Leutnant

Mit 450 Bildern, Skizzen, Schattenrissen und zwei farbigen Tafeln. Preis: handlich gebunden M. 4.—.

Das Taschenbuch der Luftflotten gibt in Wort und Bild einen sonst nirgends gebotenen vollständigen Überblick über die gesamten Luftflotten.
Der I. Jahrgang 1914, der die deutsche und österreichische Luftflotte vollständig enthält, ist noch zum Preise von Mk. 5.— zu haben.

Die Kriegsluftschiffe und Kriegsflugzeuge der kriegführenden Staaten

Auf 32 Bildseiten, zum Auseinanderschlagen eingerichtet, werden die für den Luftkrieg in Betracht kommenden Haupttypen der Kriegs-Luftschiffe und -Flugzeuge von Deutschland, England, Frankreich, Italien, Österreich, Rußland und der Türkei vorgeführt.

Die praktische Form ermöglicht eine sofortige Übersicht der dargestellten 66 Luftschiffe und Flugzeuge.

Preis M. 1.20.

Kriegsschiffs-Verluste unserer Feinde

Zusammengestellt nach Weyers Taschenbuch der Kriegsflotten.

Blatt 1/2: Verluste mit Kriegsbeginn bis 15. November 1914.
Blatt 3: Verluste vom 15. November 1914 bis Mitte Mai 1915.

Preis je 30 Pf.

In 45 Bildern und zweifarbigen Schiffskizzen werden auf zwei großen Blättern sämtliche Kriegsschiffs-Verluste unserer Gegner vorgeführt.

See- und Land-Kriegskarte

Herausgegeben von Oberstleutnant a. D. Rothamel.

I. Blatt: Der nördliche Kriegsschauplatz. II. Blatt: Mittelmeer und angrenzende Länder (nebst dem Balkan).

Preis in Umschlag gefaltet je M. 1.—.

J. F. Lehmann's Verlag, München, Paul Heyse-Str. 26.

Unentbehrlich zur Verfolgung des Seekriegs!

Taschenbuch der Kriegsflotten

Mit teilweiser Benutzung amtlicher Quellen herausgegeben von

Kapitänleutnant B. Weyer

XVI. Jahrgang 1915

Mit 1054 Schiffsbildern, Skizzen und Schattenrissen und zwei farbigen Flaggentafeln. Handlich gebunden Preis Mk 5.—.

Sonderausgabe:

Die deutsche und österreichische Kriegsflotte. Mit 170 Schiffsbildern, Skizzen und Schattenrissen, sowie 2 farb. Flaggentafeln. Preis M. 1.—.

Weyers Taschenbuch ist der beste Berater

über die Gefechtsstärke der Kriegsschiffe aller Staaten. Der Gefechtswert jedes Schiffes ist sofort festzustellen.

Reinertrag zugunsten der Ostpreußenhilfe.

Der Krieg 1914/15 in Postkarten

Planmäßige Gesamtdarstellung des ganzen Krieges, seiner Führer, des Heerwesens von Freund und Feind sowie aller Kriegsschauplätze in Naturaufnahmen und nach Künstleroriginalen.

Jede Reihe von 10 Karten kostet Mk. 1.—.

Erschienen sind:

Reihe 1: Peronne. — Reihe 2: Peronne und Umgebung. — Reihe 3: Gefechtsbilder nach Originalen von Professor Anton Hoffmann, München. — Reihe 4: Deutsche Heerführer (1. Gruppe) nach Originalen von Karl Bauer, München. — Reihe 5: Douai und Umgebung. — Reihe 6: Laon und Umgebung. — Reihe 7: St. Quentin. — Reihe 8: St. Quentin und Umgebung. — Reihe 9: Deutsche Geschütze. — Reihe 10: Leben im Schützengraben. — Reihe 11: Soldatenleben im Felde. — Reihe 12: Im Schützengraben und Unterstand. — Reihe 13: Luftschiffe und Flugzeuge von Professor Zeno Diemer, München. — Reihe 14: Ostpreußen (1. Gruppe). — Reihe 15: Ostpreußen (2. Gruppe). — Reihe 17: Österr.-Italien. Kampfgebiet. — Reihe 18: Deutsche Heerführer (2. Gruppe).

In Vorbereitung befinden sich:

Reihe 19: Dinant und Namen (Namur). — Reihe 20: Elsaß (1. u. 2. Gruppe). — Reihe 22: Soldatentod. — Reihe 23: Gesundheitspflege. — Reihe 24: Krankenpflege. — Reihe 25: Flugwesen. Reihe 26: Brügge. — Reihe 27: Deutsche Heerführer (3. Gruppe). Reihe 28: Przemysl. — Reihe 29: Ostpreußen (3. Gruppe)

Sämtliche Karten sind im Kupfertiefdruck hergestellt.

—— Die Sammlung wird stetig fortgesetzt. ——

J. F. Lehmann's Verlag, München, Paul Heyse-Str. 26.

Universit
Southe
Librar